

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abohmentpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf., mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf. Durch die Post bezogen vierzehnmal jährlich 2.40 Mk. für 1 Monat 80 Pf. (Bestellgeld vierzehnmal jährlich 42 Pf., monatlich 14 Pf.).

Redaktion:  
Leipzig, Lauchaer Straße 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig  
Kernsprecher 18 008

Abonnenten bezahlen die zugesetzte Zeitung oder deren Raum 25 Pf., bei Vorauszahlung 20 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedoch lautend bei Auflage 6.— Mk. — Schluss der Annahme von Anseraten für die fällige Nummer frühestens 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

Verlag in Leipzig, Lauchaer Straße 19/21. Kernsprecher 4598 • Anseraten-Abteilung Kernsprecher 2721.

## Andauernde französische Angriffe.

Fortschreitende deutsche Angriffe im Osten. — Zurückgehen der Österreicher in der Bukowina. — Ein völkerrechtswidriges Kriegsgerichtsurteil der Franzosen. — Kitchener über die militärische Lage. — Ein russisches Dementi der Friedensgerüchte. — Eine türkische Niederlage? — Ernstige Lage in Durazzo. — Englische Vorkehrungen gegen eine deutsche Landung. — Ein Konflikt zwischen China und Japan.

### Der deutsche Tagesbericht.

(Nur einen Teil unserer Auflage wiederholt.)  
Großes Hauptquartier, 7. Januar, vormittags. Amtlich (W. T. B.) Engländer und Franzosen setzten die Verstärkung der belgischen und französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschleierung fort.

Nördlich Mons finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern eroberten Schützengräben statt.

Im westlichen Teil des Argonne Waldes drangen unsere Truppen weiter vor.

Der am 5. Januar im Osteil des Argonne Waldes (Bois Courcel Chaussee) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Schützengräben, der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Westlich Sennheim versuchten die Franzosen gestern abend, sich wieder in Besitz der Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen in unserm Feuer zusammen, die Höhe blieb in unseren Händen.

In Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

Oberste Heeresleitung.

Die Angriffe an der Westfront werden von den Franzosen immer noch heftig fortgesetzt. Sie haben also die Hoffnung auf den Durchbruch nicht aufgegeben. An einzelnen Stellen haben sie ja auch einige Raum gewonnen, doch bis zu einer merklichen Erschütterung der deutschen Stellung fehlt noch viel. Die Verluste der Franzosen sind dabei sehr groß.

Langsam schreiten die Vorstöße der deutschen Truppen im Osten fort. Die russischen Nachrichten müssen das zugeben, wenn sie die Tatsache auch möglichst zu verkleinern suchen. So heißt es in dem amtlichen Bericht des russischen Hauptquartiers vom 7. Januar: „Ein äußerst heftiger Artilleriekampf findet augenblicklich auf der ganzen Front linksseitig der Weichsel statt. Die Offensive der Deutschen bei Bzura hält an. In dieser Gegend haben deutsche Truppen den Fluss bei Koslow und Bistupi überschritten, doch handelt es sich nur um einige Regimenter. Die Deutschen richteten verschiedene Bajonettangriffe gegen unsere Stellungen nordöstlich von Bortomos mit wechselndem Erfolge.“

Die Kämpfe nordöstlich von Rawa dauern Tag und Nacht fort. Es ist uns gelungen, einen Teil der verlorenen Schützengräben wieder zu erobern. Südlich der Pilica wird um das Gehöft Gaschet heftig gekämpft. Die deutsche Offensive erstreckte sich westlich von Lodz gegen Inow, südlich gegen Malogoscha und Wolmine.“

Die französische Militärjustiz hat wieder ein Urteil gefällt, das nur als Produkt des auspeitschenden Chauvinismus verständlich ist, der sich bedenkenlos über das Recht hinwegsetzt. Eine deutsche Offiziers-Kavalleriepatrouille wurde im September gegen Fontainebleau,

80 Kilometer vor der Front, vorgeschnitten. Als sie nach Vollziehung dieses Auftrages zurück wollte, sah sie sich hinter der französischen Armee. In ständigen Zusammenstößen mit dem Feinde verlor sie ihre gesamten Pferde. Drei Wochen lang marschierte sie zu Fuß, um die deutschen Truppen zu erreichen, sah sich jedoch schließlich gezwungen, sich zu ergeben. Nun mehr wurde sie vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen „Verfehlung seines offiziellen Auftrages“ und wegen Plünderei (!), deren man sie ohne weiteres anklagte, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Nachricht stammt aus Briefen der Verurteilten, sie ist also verbürgt, so unglaublich sie auch klingt. Dass es ein Wahnsinn ist, feindliche Truppen zu beschließen, weil sie kriegerische Handlungen ausführten und Lebensmittel nahmen, die sie zum Unterhalt nötig hatten, das ist die selbstverständliche Selbstverständlichkeit. Die deutsche Regierung hat sofort nachdrückliche Schritte durch Vermittlung einer neutralen Macht getan, um die Vollstreckung des ungeheuerlichen Urteils zu verhindern. Es betrifft die Leutnants von Schierstädt und Graf Strachwitz sowie die Unteroffiziere Ferdinand Mauer, Paul Böttcher, Pelz und Martin Jenkies von den Garde du Corps und den Gardesürassieren.

Über den Stand der Dinge und der Köpfe in Frankreich gäbe auch die Meldung des Wolfschen Bureaus sehr zu denken, wonach General Joffre dienstlich bekanntgegeben haben soll, er habe Beweise, dass die Deutschen alle Gefangenen erschossen lassen. Das soll aus einem bei einem französischen Gefangenengesunden Briefe und unverdächtigen Aussagen gefangener Offiziere hervorgehen. Klingt aber trotzdem wenig glaubhaft.

In England ist das Parlament wieder zusammengetreten. Im Oberhaus hielt der Kriegsminister Kitchener eine Rede, worin er folgendes Bild der militärischen Lage entwarf:

In Mesopotamien seien die indischen Truppen von Bassora nach Norden vorgedrungen und hätten die Türen bei Kuma am Tigris geschlagen. Der angeduldige türkische Kommandant an Kapitän sei nicht eingetreten. Nur kleinere feindliche Truppeneinheiten seien östlich des Kanals von Aliagern gesichtet worden. — Die Deutschen hätten starke Truppenverbände von dem westlichen Kriegsschauplatz nach dem Osten entsendet. Aber sie seien im Westen noch immer stark genug, mit ihrer wirkungsvollen, wenn auch vermindernden Artillerie ihre befestigten Stellungen zu halten, die das Vorstoßen des verbündeten Heeres hindere. — In England gehe die Armerie beständig weiter. Auf die jüngste auch von Bonar Law und einem Führer der Arbeiterpartei unterzeichneten Aufrufserklärung hätten sich 218 000 gemeldet. Webs an Offizieren noch an Kriegsmaterial sei ein Mangel zu befürchten. Bei Kriegsausbruch seien 29 000 Offiziere neu ernannt worden. Die Offizierlader seien wieder vollzählig und es sei auch eine Reserve von Instrukteuren vorhanden. Alle Schwierigkeiten der Ausbildung seien überwunden.

Das Bild ist hell gehalten. Ob es stimmt, ist eine andere Frage. Kitchener hat die wunden Punkte der englischen Rüstungen berührt, den Mangel an Offizieren und Ausbildungspersonal. Er erklärt sie für überwunden. Das wäre erstaunlich schnell gegangen!

Obwohl bekannte Blätter von Bemühungen deutscher Politiker gesprochen haben, einen Separatfrieden mit Russland zu schließen, hat dieses auffällige

Gericht kein deutsches Dementi erfahren. Der russische Botschafter in Rom, Herr Krupenski, hat dagegen in aller Eile durch die Agenzia Stefani ähnliche Meldungen kategorisch dementiert, die von einer deutschfreundlichen Partei am Petersburger Hofe zu berichten wußten. Er erklärt:

Da einige italienische Zeitungen Gerichte veröffentlicht haben, wonach Russland Schiffe in Sizilien eines Friedensschlusses unterzogen habe, so dementiert der russische Botschafter derartige Gerüchte namens seiner Regierung in kategorischer Weise. Russland darf nicht daran, die Friedensstage zu diskutieren, bis nicht seine Gegner gewonnen seien werden, die Bedingungen anzunehmen, welche die Verbündeten als einzige Garantie eines dauernden Friedens betrachten werden.

Wir bedauern, daß Deutschland dem russischen Botschafter im Dementieren den Vortritt gelassen hat.

Über England und Holland wird die Nachricht einer großen türkischen Niederlage im Kaukasus verbreitet. Bei Ardagan, dessen Besiegung durch die Türken am 1. Januar gemeldet wurde, soll ein ganzes türkisches Korps, das neunte, gefangen genommen worden sein. Eine Bestätigung liegt noch nicht vor, sie bleibt abzuwarten.

Es scheint, daß das albanische Unternehmen Italiens größeren Umfang gewinnen soll. Nachrichten aus Durazzo malen die Lage dort sehr schwarz. Essad Pascha soll sich der „Rebellen“ nicht mehr erwehren können und soll schon in Lebensgefahr schweben. Derartige Nachrichten pflegen die Vorboten grobmächtlichen Eingreifens zum „Schutz der Ordnung“ zu sein.

Im fernen Osten spitzt sich der Konflikt zwischen China und Japan zu. Über papiere Proteste wird China indessen in seinem jetzigen Zustand nicht hinauskommen können.

### Indirekte Steuern versagen.

Frankreich muß jetzt schwer bilden, daß seine Rentner die Einführung einer modernen Einkommensteuer verhindert haben. Der französische Finanzminister Ribot hat in seinem Exposé festgestellt, daß das Einkommen der indirekten Steuern um 35,2 Prozent zurückgegangen ist, während die direkten Steuern im Vergleich zum Vorjahr keine Verminderung zeigen. Der Anteil an Alkoholsteuer beträgt 17 Prozent, an Zuckertaxe 55 Prozent, an Tabaksteuer 16 Prozent und an Zöllen 56 Prozent. Auch die staatlichen Unternehmen und die Gebühren schneiden schlecht ab. Das Minderertrag aus der Stempelsteuer beläuft sich auf 50 Prozent, das der Telegraphen-, Telefon- und Postverwaltung auf 20 Prozent.

Frankreich hat ein recht veraltetes Finanzsystem. Indirekte Steuern spielen eine Hauptrolle. Daneben komplizierter, durch hohe Erhebungskosten in der Ergebnisgüte geminderte und kaum eine gerechte Verteilung der Lasten erzielende Extragesteuern. Eine elegante und elastische Steuer auf das Einkommen fehlt. Sie wurde zwar vor Kriegsausbruch beschlossen, ihre Anwendung aber aus politischen Gründen auf die zarten Nerven der Kapitalisten auf das Jahr 1916 verschoben.

Auch die öffentlichen Staatsanstalten (Post, Telefon, Telegraph) weisen einen Anfall im Ertrag auf, der zwar hinter dem Minderertrag aus der indirekten Steuern weit zurücksteht, aber trotzdem erstaunlich ist. Doch läuft sich daraus kaum ein Argument gegen staatliche Betriebe wegen geschmälerter Ergebnisgüte in

kritischen Zeiten schwelen. Denn daß in den öffentlichen Unternehmen investierte Kapital erhöht den öffentlichen Kredit, was ein sehr hoch erzischlagender Faktor ist.

Leider schneben wir in vollkommener Ungewissheit über die deutliche Finanzen, da die Ausgabe wichtigster staatlicher Ausweise eingeschoben ist. Da aber das Finanzsystem des Reichs in noch größeren Nähe auf indirekten Steuern aufgebaut ist als das Frankreichs, so kann mit tödlicher Sicherheit auf ein ähnliches, nicht allzu erfreuliches Ergebnis geschlossen werden. Ein Grund mehr gegen eine „freie Kommission“ in der Heimlichkeit des Liebesammlerleins und für eine rechte Budgetdebatte, die sich den Umständen anpassen mag, aber gründlich sein muß und in nichts einem Scheingeschick ähneln darf.

## Die englische Arbeiterschaft im neuen Jahre.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: Arthur Henderson, der Sekretär der Arbeiterpartei und der gegenwärtige Präsident der Arbeiterfaktion des Unterhauses, ist aus Anlaß des Neujahrs zum Mitglied des Privy Council, des königlichen Geheimrats, ernannt worden. Es ist dies eine hohe Auszeichnung, sicher die höchste, die ein Führer der Arbeiterpartei annehmen kann, ohne auf seine amtliche Stellung in dieser zu verzichten. Der Privy Council ist eine Räverschaft mit überaus wichtigen verfassungsmäßigen und staatsrechtlichen Funktionen, dem u. a. im gegenwärtigen Kriege auch der Erlass von Verordnungen, deren Spielraum praktisch unbegrenzt ist, obliegt. Henderson ist das zweite Mitglied der Arbeiterpartei, dem diese Würde zuteil wird; das erste war der alte südwäldische Bergarbeiter Abraham. Von einstigen Arbeiterführern behielt sie jetzt außerdem noch der seihere liberale Minister John Burns und der alte liberale Bergarbeiterführer Thomas Burt. Die Mitglieder des Privy Council führen vor ihrem Namen den Titel „The Right Honourable“.

Die Auszeichnung ist ohne Zweifel eine Anerkennung der Regierung für die von Henderson in der Kriegszeit eingenommene Haltung. Es hat nach der Kriegserklärung, die er bis zum letzten Augenblitc bekämpfte, daß vom Genossen Ramsay Macdonald niedergelegte Amt des Fraktionspräsidenten provisorisch übernommen und hat später die Rekrutierung und die Politik des „Purkjiedens“ energisch unterstützt. Darüber, ob die Akzeptierung der Regierungsauszeichnung von Seiten eines so exponierten Führers der Partei, am Platze war, werden innerhalb der englischen Arbeiterpartei die Meinungen ganz entschieden aneinanderstreiten. Man kann nicht wissen, welche Maßnahmen der Privy Council zur Mobilisierung oder Aufhebung des gewöhnlichen Friedensstands während der Kriegszeit noch zu ergreifen haben wird. Dabei kann die Mitgliedschaft eines so läufigen und unter den Massen so einflussreichen Arbeitersführers wie Henderson, nach der einen oder andern Richtung sehr wohl von größerer Bedeutung werden.

Es trifft sich, daß der Daily Citizen gerade in seiner Neujahrsnummer einige Ausführungen Hendersons über die Aussichten der englischen Arbeiterschaft im neuen Jahre veröffentlicht.

Je länger der Krieg dauert, um so schwerer wird es, meint Henderson, die soziale und industrielle Lage vorauszusehen, in der wir uns beim Friedensschluß befinden werden. Wenn wir aber aus den Erfahrungen der letzten fünf Monate einen Schluss ziehen dürfen, dann brauchen wir besonders heftige wirtschaftliche Störungen nicht zu befürchten, und die Arbeitslosigkeit wird ungefähr die heutige Höhe erhalten. Aber wenn die Arbeitslosigkeit auch jetzt nicht abnorma ist, so herrscht doch sehr viel Elend, vor dem die Behörden nicht die Augen verschließen dürfen.

Der Umstand, daß sich 200 000 bis 300 000 Gewerkschaftsmitglieder dem Heere angeschlossen haben, beschränkt die Arbeitslosigkeit auf ihr normales Maß; wo sie größer ist, da erleichtert die staatliche Kriegsunterstützung der Gewerkschaften einigermaßen die Lage.

Henderson rechnet damit, daß der Krieg das ganze Jahr 1915 oder mindestens den größten Teil desselben überdauern wird. Die Arbeiter müssen fordern, daß die Regierung sich darum kümmert, was zu geschehen habe, wenn die Millionen von Kriegsfreiwilligen dann plötzlich wieder auf den Arbeitsmarkt geworfen werden.

Im politischen Leben tritt Henderson für die Wahrung des „Purkjiedens“ ein. Anzuwenden sollten die Arbeiterorganisationen ihr Hauptaugenmerk auf die Erziehungsarbeit unter ihren Mitgliedern und die innere Festigung der Bewegung richten.

In bezug auf die internationales Beziehungen der Arbeiter meint Henderson, daß es das größte Unglück wäre, wenn der Krieg zu einer dauernden Entfernung führt. Aber er befürchtet das

nicht, den er glaubt, daß die unabsehbare Notwendigkeit gemeinsamer Aktionen sich gleich nach Einstellung der Feindseligkeiten so stark fühlbar machen werde, daß sich zwischen den Arbeiterführern der verschiedenen Länder eine engeren Freundschaft als je bilden werde. Die Interessen der Arbeiterschaft sind in der ganzen Welt die gleichen, genau wie die Interessen der Klassen, die ihrer sozialen und wirtschaftlichen Befreiung im Wege stehen, und nichts könnte eine dauernde Spaltung in zwei feindliche Lager rechtigen.

Als Wertvort für das neue Jahr empfiehlt Henderson den Arbeitern die folgenden Sätze: „Das Jahr 1914 hat der Welt die Schwäche und die Geschenke der sogenannten Diplomatie gezeigt. Es liegt nun an den Arbeitern, sich zu vereinigen, damit sie die Fähigkeit, die Weisheit und die Kraft einer friedlichen und einigen Weltgemeinschaft zeigen können.“

Wir haben die Ausführungen Hendersons etwas ausführlicher wiedergegeben, um zu zeigen, wie ein englischer Arbeiterführer, der auf der äußersten Rechten der Bewegung steht und wohl dafür mit hoher Auszeichnung von Seiten der Regierung belohnt wird, denkt. Das schien uns um so nötiger, weil in Deutschland von mancher Seite vereinzelt unüberlegte Ausführungen auch der obstruktiven „Arbeiterführer“ augenscheinlich begierig aufgespielt werden, um zu beweisen, daß irgendwelcher nennenswerter Teil der englischen Arbeiterschaft proklamieren Ausschüttungen hältigt. Das war schon am Anfang des Krieges entschieden nicht der Fall, und wird es mit jeder Woche weniger.

## Keine Veränderungen im Westen. Berichte und Vermutungen.

Amsterdam, 7. Januar. Ein Korrespondent aus La Panne berichtet dem Allgemeinen Handelsblad über die Kämpfe an der IJzer: „Ich habe hier auch einige kanadische Abteilungen kennen gelernt. Sie haben ihre Verpflegungskolonnen bei sich. Es sind alles noch sehr junge bartlose Leute. Der Kampf an der IJzer dauert fort. Am Nachmittage beginnt der Kampf von neuem in der Gegend von Dixhoorn. Von dort aus beschossen die Deutschen den Weg, der nach dem ganzlich verwesten Ramscappelle führt. Der Weg nach Ramscappelle, der von Beurze und Dünkirchen führt, geht durch überschwemmtes Gebiet. Das umliegende Gelände selbst kann betreten werden. Auf dem leichten Boden ist das Wasser so tief, daß selbst ein Fußsteg nicht mehr zu erkennen ist, wie auch die Beschaffenheit des Bodens ein Durchwaten unmöglich macht. Die englischen und französischen Berichte, die von übermächtigen Kräften sprechen, sind alle grundlos.“

Gent, 7. Januar. Die französischen Blätter bemerken über die Kriegslage, daß die in den Argonnen erreichten Erfolge nicht den Erwartungen entsprechen. Die Deutschen machten große Anstrengungen, um sich vor einer Wiederholung der Offensive gegen St. Mihiel und Chavoncourt zu hütern. Es sei den Deutschen teilweise gelungen, Befestigungen zu machen. Überhaupt möge es nicht so langsam gehen, daß es sich die Deutschen in den Argonnen und allgemein in der Gegend von Verdun zur Aufgabe machen, mit alter Energie jeder kriegerischen Unternehmung des Gegners entgegenzutreten.

Zum Versuch der Franzosen, im Oberelsaß vorzudringen, schreibt das Allgemeine Handelsblad in Amsterdam:

„Der hauptsächliche Punkt für die Franzosen mit Aussicht auf Erfolg durchzubrechen, ist nicht bei Mülhausen, sondern im Nordosten Frankreichs durch Luxemburg hindurch zu suchen. Durch die Meuse-Pfalz, wo ein Durchbruch sowohl von deutscher wie von französischer Seite die Entscheidung bringen könnte. Denn die Umlaufungsbewegung an der Maas oder im Oberelsaß kann niemals so entscheidende Resultate haben, daß die Verbündeten- und Machtengruppen der deutschen Heere bedroht würden.“

### Der französische Tagesbericht.

Gent, 7. Januar. Der amtliche französische Bericht von gestern abend 11 Uhr lautet: Der einzige bemerkenswerte Zwischenfall im Norden, der gemeldet wurde, ist eine ziemlich heftige Kanonade in der Gegend von Zillebeke. Wir behaupten unsere Stellungen in den Argonnen. Unsere Truppen gingen leicht im Gebiet von Hierzdam und Altkirch vor.

## Das bedrohte Warschau.

### Erschütterte Lage der Russen.

Krakau, 7. Januar. Zur Kriegslage um Warschau schreibt der Star: Die Deutschen haben bereits Lubagowola, eine Station an der Pfeil-Panzer-Straße besetzt. Die Einführung von der Hauptstadt ist nur sehr gering. Da auch Bolinow im Besitz der Deutschen ist und die Stadt Sochaczew, die nichts mehr als ein Klümpchen ist, in den allergrößten Tagen befreit werden dürfte, ist die Lage der Russen vor Warschau stark erschüttert, jämmerlich. Da die Russen ihre Ugra und Nowa bereits überquerten haben. Die Hoffnung, daß die Russen ihren Angriff auf Nowy-Lublin aufgegeben haben, läßt vermuten, daß sie ihre Kräfte von hier gegen Warschau vorgeschoben haben, um ihre dortigen Stellungen zu stärken.

## Aus dem östlichen Feldlager.

Zur Veröffentlichung zugelassen. Stellvertretender Generalstab.  
Abteilung III B.

### 64. Russische Tüte.

Magnit, 29. Dezember 1914.

Es lag noch Besprechung über der kleinen Radfahrertruppe, die aus ihrem Quartier der Memel aufzubrechen. Ohne Rücksicht zog die Patrouille hinaus. Schon oft waren von ihr die Stellungen der Russen am andern Ufer erkundet worden, wobei es auch kleine Gefechte gegeben hatte. Da waren Wachposten überquert, Schüsse abgefeuert und Gefangen gemacht worden. Nun sollte man sich über Bewegungen des Gegners informieren, der anscheinend seine Stellungen verschoben hatte, offenbar um seine Kräfte nach einer Stelle zusammenzuführen und von dort aus vorzustoßen. Es konnten aber auch Scheinoperationen sein, um die Deutschen zu täuschen. Deshalb sollte die Radfahrertruppe ermitteln, was beim Gegner vorginge.

Unter munteren Gesprächen, in denen die Weihnachtsüberraschungen natürlich die größte Rolle spielten, marschierten die Soldaten vorwärts. Der eine erzählte, wieviel er von seiner Frau erhalten habe, ein Unteroffizier sagte lachend, daß er für drei Jahre „eingeweiht“ sei. An der Übergangsstelle versteckte die etwas lärmende Fröhlichkeit, leise wurde die Unterhaltung fortgesetzt. Am Boot bekränzte sich der Weinhausaustausch auf Zwieselstraße; der führende Oberleutnant gab seine Auskünfte. — In der Nähe des nördlichen Ufers bis zum Waldestrand war das Gelände frei. Eine kleine Baumgruppe deckte die Landungsstelle. Vorsichtig justierte der Führer mit seinem Glase den Waldestrand ab. Schon glaubte er sagen zu müssen: „Nichts zu sehen!“, da bemerkte er plötzlich in einer kleinen Einbuchtung des Balbes, östlich von seinem Standort, eine geringe Bewegung — ein Mensch, der dort gesessen hatte, erhob sich. Der Führer wußt seinen Leuten, sich links hinter das Gelände zu schleichen. Nun erhebt sich drüben noch ein Mann und noch einer. Kein Zweifel, das war eine russische Wache, die von ihrem Platz die Landungsstelle überwachen konnte. „Sind wir ge-

schen worden?“ Auf diese Frage muhte man sich nun erst Antwort verschaffen, ehe weiteres unternommen werden konnte. Eine Wiederholung lang wurden die Russen scharf beobachtet. Sie rührten sich nicht von ihrem Platz; sie hatten also wohl nichts bemerkt und ihr Aufsehen kurz nach der Landung der Deutschen war wohl rein zufällig. Schnell verständigte sich der Führer mit seinen Leuten — man wollte die Russen wegjagen. Dicht am Ufer schlich die Truppe eine Strecke hin, bis zu einer kleinen Senkung im Gelände. Man erreichte den Walb, drang unbemerkt in ihm vorichtig eine Strecke vor und wandte sich dann nach rechts. Als man die Höhe des Standortes der russischen Wache erreicht hatte, schlich zwei Männer bis in ihre Nähe. Aber die Russen witterten Gefahr und schossen. Die Schüsse, die kein Ziel fanden, wurden erwidert, zwei Russen sanken tot zu Boden, der dritte gab sich gefangen. Ein Mann blieb mit dem Gefangenen zurück, die andere suchte die Patrouille wieder auf, erhielt einen Bericht und dann setzte man sich nach dem Dorf L. zu in Bewegung. Der Führer mahnte zu grübler Vorstahl, besonders auch dazu, auf der Hut vor Verstärkungen zu sein. Am Dorfe regte sich nichts, die Stellung der Russen vor dem Dorf schien verlassen zu sein. Drehend schlangen sich die Deutschen langsam und indem sie ältere Deckungen benutzten, an den russischen Schützengräben heran. Plötzlich sprangen aus diesem 7 oder 8 Russen, streden die Arme in die Höhe zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollen. Sie treten auch einige Schritte vor. Schnell geht der Oberleutnant als Erster auf den Schützengraben zu, dicht hinter ihm die andern. Als man auf etwa 40 Meter an den Graben herangekommen ist, da wird die kleine Truppe auf einmal von einem heftigen Gewehreuer überrascht — der Graben hieß voller Russen, die wild darauf losstachen. Aber auch die Russen, die sich ergeben hatten, waren zurückgesprungen, hatten ihre Gewehre wieder ergriffen und schossen mit. Mit einem Schuß im Kopf stürzte der Oberleutnant vorüber auf die Erde, anscheinend getötet. Angeschoss der vielfachen Übermacht der Russen war an ein Erstürmen des Grabens, aus dem sie überrascht nicht einmal herauftaumen, nicht zu denken. Die Deutschen mußten sich zurückziehen, noch drei von ihnen wurden schwer verwundet. Leider konnten die Soldaten die Leiche des Oberleutnants nicht mitnehmen, ihre Verwundeten brachten sie jedoch zurück.

## Österreichischer Tagesbericht.

Wien, 7. Januar. Heute wird bekanntgegeben: 7. Januar, nachmittags. An der ungarisch-polnischen Front herrscht Ruhe. An den höhergelegenen Gebieten ist leichter Druck und Schneefall eingetreten. Am Donaujaz und in Maßjisch-Polen sind kleinmeile Wachtlampen statt. Die im Karpathenvorlande in der südlichen Bukowina vorgezogene Sicherungsgruppe werden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Hoerter, Feldmarschallleutnant.

### Die Kriegslage in den Karpaten.

Budapest, 7. Januar. Der Kriegsberichterstatter des Post-Blatt telegraphiert: Nach verschiedenen aus Ungarn eingelaufenen Meldungen sind im Vereinigten Marburger Komitat der heutige Tag gänzlich mit Truppenaufrüsten und kleineren Plätschereien vertrieben. Die Russen haben sich gestern zurückgezogen. Der Grund dieses Kamikaze ist, daß sich der Feind vor einem plötzlichen Angriff fürchtet, der ihm den Rückzug abschneiden könnte. Die Russen haben zwei Divisionen aus Galizien gegen Uzsol entsandt, die eine Division verblieb bei Turka, die andre kam herein. Die Stärke des eingedrungenen Feindes gibt keinen Grund zu Befürchtungen. Aus mehrfachen Eindrücken und den Bewegungen der russischen Soldaten schließt man, daß der Feind keine Absicht, sieben nach Ungarn einzudringen, ausgegeben hat. Das Ziel der Russen besteht, abgesehen von Requisitionen, darin, die Pässe in den Händen zu erhalten und einen Einbruch von österreichischer Seite zu verhindern.

### Russische Verluste.

Gens, 7. Januar. Der Pariser Matin gibt die Zahl der Verluste der Russen in Tonk und Verwundeten bis zum 22. Dezember auf 1650 000 an.

Basel, 7. Januar. Die Basler Nachrichten berichten: Nach der Nacht des 28. November sind bei den Kämpfen bei Vodz und bei Nowica zehn russische Aeroplane verloren gegangen.

## England und Amerika.

### Die Antwort auf die amerikanische Note.

Kopenhagen, 7. Januar. Der Korrespondent der Morning Post telegraphiert seinem Blatt aus Washington, daß die Regierung der Union von dem Postchaster in London einen Bericht erhalten hat, wonin der Hauptinhalt der Antwort Großbritanniens auf die Note Amerikas mitgeteilt wird. In der Frage des Rechts der englischen Marine auf Durchsuchung amerikanischer Schiffe hält die englische Regierung an ihrem Standpunkt fest. Sie kann ferner nicht den amerikanischen Standpunkt zustimmen, daß England nicht berechtigt sei, gewisse Artikel von der Liste der bedingten Kriegskontaverbae auf die Liste der unbedingten Kriegskontaverbae zu überführen. Die Antwortnote wird noch im Laufe dieser Woche in Washington überreicht werden.

## Vom türkischen Krieg.

### Räumung Nordpersiens durch die Russen.

Moskau, 7. Januar. Die Sera meldet aus Konstantinopel, daß die Russen ganz Nordpersien von Truppen geräumt haben.

Konstantinopel, 7. Januar. (Berl. Tagbl.) Die Operationen der Türken im Gebiete des Marmaraes schreiten weiter günstig fort. Westlich des Seas dringen die Türken gegen Sakmas vor, östlich des Seas bedrohen die türkischen Truppen, die sich nach Samsun und des Ortes Melandebi bemächtigt haben, die Straße nach Täbris. Die Rückzugslinie der Russen von Melandebi nach Täbris wird auch dadurch beeinträchtigt, daß die Türken sich der Fahrzeuge auf dem Marmarasee bemächtigt haben und so auch Herren der Ostseite des Seas sind, wo die Straße nach Täbris ziemlich nahe vorüberführt.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Die Furcht vor einer deutschen Invasion.

Amsterdam, 7. Januar. Wie aus einer Times-Meldung hervorgeht, gibt England jetzt seiner Bevölkerung umfassende Verhaltungsmaßregeln für den Fall einer Landung bei Hull. Nicht-lampen, Frauen und Kinder dürfen nicht die Hauptwege von Hull einschlagen, denn diese müssen für die Truppen freibleiben. Falls ihnen Truppen auf ihrem Wege begegnen, sollen sie sich sofort auf die Achter begeben. Alle Männer sollen dem Kaiser-Militär die Freiwilligenforsse für die Verteidigung des Heimat beitreten. Hull wird Hauptquartier von drei Doppelkompanien sein. Außerdem wird ein Bataillon Civilgarde zusammengestellt. Nachdem der Feind gelandet ist, darf die Civilgarde die Waffen ergreifen. Hull wird in fünf Militärdistrikte geteilt. Wenn die Deutschen landen, soll es der Civilbevölkerung freigestellt werden, in Hull zu bleiben oder die Stadt auf die angekündigte Weise zu verlassen. Achtliche Maßnahmen wie für Hull sind auch für andre Städte Englands getroffen worden.

Mit solchen Verstärkungen schädigen die Russen überraschend ihre eigenen Leute mehr als die deutschen Soldaten. Wie ist von Soldaten und Offizieren glaubwürdig versichert worden, daß ähnliche Fälle, wie der soeben geschilderte, sich sehr oft ereignen. Ohne Rückwirkung bleibt solches Verhalten nicht, so sehr man dies auch beklagen mag. — Von Gefangenen Russen hörte ich, daß manchmal einzelne Leute gewungen würden, sich Schelob zu ergeben, um die Deutschen in die Falle zu locken. Unter den Gemeinden, die den Krieg gebietet, ist das sicher eine der schlimmsten. Ob in diesem Fall die Russen auf Befehl aus dem Schützengraben steigen, um die Deutschen irrezzulassen, darüber kann man natürgemäß schwer ein Urteil abgeben. Andere Gefangene erzählten mir, es komme oft vor, daß sich ein Teil der Mannschaft ergeben wolle, ein anderer nicht, und daß dieser anders gehalten dann nicht nur auf die Deutschen schließen, sondern auch auf die eigenen Volksgenossen. Bei End sind einmal mehrere hundert Russen, die sich ergeben hatten, durch das Feuer russischer Maschinengewehre niedergemäht worden.

immer wieder erzählen russische Gefangene, daß hinter den Mannschaften Offiziere lägen, die jeden niederknallen, der Miene mache, nicht weiter zu kämpfen oder möglich ist, mit solchen Mitteln Krieg zu führen. Den russischen Soldaten ist auch bei Todesstrafe verboten, die von den Deutschen herübergekommenden Flugblätter zu lesen. Wer in dem Besitz eines solchen Flugblatts angelangt wird, bekommt die Regel. Auf der andern Seite werden die russischen Soldaten in der größten Weise belogen. Ihre Offiziere erzählen ihnen, daß den Gefangenen in Deutschland die Ohren abgeschnitten werden, daß man sie hungern läßt und am Ende erstickt. So arbeiten russische Offiziere, um zu verhindern, daß sich Mannschaften gesangengeben. Mag man zum Kriege stehen wie man will — das kann man unbedenklich sagen: Deutsche brauchen weder durch Lüge noch durch Drohung davon abgeschreckt zu werden, daß gefangen zu gehen; Überläufer gibt es unter unseren Soldaten nicht. Das lästige Verhalten russischer Heerführer aber kostet vielen ihrer Volksgenossen das Leben.

Düsseldorf, Kriegsberichterstatter.

## China und Japan.

Kopenhagen, 7. Januar. Einer Petersburger Bremse Nachricht zufolge sind zwischen der chinesischen und der japanischen Regierung neue Konflikte entstanden, weil China die Besetzung von Tsingtau nachdrücklich von der Zustimmung des chinesischen Parlaments abhängig machen wollte. Auch schreibt China ab, die deutschen Bahnhöfe in China zu ausnutzen.

## Die Lage der Gefangenen. Die Beschäftigung der Kriegsgefangenen in Deutschland.

In der ersten Zeit des Krieges war vielfach davon die Rede, durch die Kriegsgefangenen große Städte Deutschlands kultivieren zu lassen. Diese Absicht scheint ausgegeben zu sein, weil die Überwachung zu solchen Arbeiten verwendete Gefangenen auf ganz erhebliche Schwierigkeiten stößt. Trotzdem wird man davon bedacht sein müssen, für die Gefangenen Beschäftigung zu finden und es wird vielleicht doch nichts weiter übrig bleiben, als zu dem erstgehegten Plan zurückzuschreiten. Der größte Teil der Gefangenen würde es sicher mit Freuden begrüßen, in der Arbeit eine willkommene Ablenkung zu finden. In der Tat leidet die Gefangenen am allermeisten unter der erzwungenen Inaktivität. Die Schwierigkeiten der Überwachung sind gewiss groß, aber doch nicht so groß, als daß sie nicht überwunden werden könnten.

### Spende für die französischen Gefangenen.

Vom französischen Roten Kreuz wurden, wie die Frankfurter Zeitung meldet, der spanischen Botschaft in Berlin 500 000 M. zur Verstärkung getellt, die zur Beschaffung warmer Kleidung für die in Deutschland befindlichen französischen Gefangenen Verwendung finden sollen.

### Revision gegen ein Todesurteil.

Der vom Oberriegsgericht des Gardekorps zum Tode verurteilte englische Kriegsgefangene Lonsdale hat durch seinen Rechtsbeistand Revision zum Reichsmilitägericht einlegen lassen.

### Behandlung Deutscher in russischer Kriegsgefangenschaft.

Zur Verhütung der Anteilnahme, die verunmehrte Angehörige in russischer Kriegsgefangenschaft wünschen, soll die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlin eine bemerkenswerte Stelle aus dem Brief eines deutschen Staatsrates mit. Der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete deutsche Stabsarzt, der mit den liegenden Truppen in Potsdam eintrat, berichtet seinem Bruder in Berlin u. a.: „Den Tod habe ich unsre Verbündeten niedergeschlagen, die bei dem Durchbruch am 23. und 24. November in die Hände der Russen gefallen waren. Es musste gerechterweise festgestellt werden, daß sie ganz vorzüglich behandelt waren und bei ihnen nur eine Stimme des Lobes über die Russen zu vernehmen war. Es wäre gut, wenn Du das veröffentlicht könneft, weil es doch manche, die ihre angehörigen Verbündeten in den Händen der Russen wissen, beruhigen würde.“

### Falsche Verdächtigungen der deutschen Truppen.

Berlin, 7. Januar. Wolffs Bureau meldet: Aus einem bei einem französischen Gefangen gefundenen Brief und aus unveröffentlichten Auslagen erfangener Offiziere geht hervor, daß Rossfelder Dienstlich bekanntgegeben haben soll, er habe Beweise dafür, daß die Deutschen alle Gefangenen erschlagen lassen. Diese Bekanntmachung lädt darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zu erhalten wünschen. Rossfelder wird nach Bekanntgabe unserer Gefangenenzahlen nun wohl ein andres Mittel zu erfinden haben.

### Die Namen der deutschen Gefangenen in Japan.

Die erste Liste der in Japan internierten deutschen Kriegsgefangenen aus Tsingtau, die aber nur die bis einschließlich 3. Oktober gemachten Gefangenen enthält, ist jetzt in Berlin eingetroffen. Danach befinden sich verwundet im Militärhospital in Kurume: Von dreitzen Seebataillonen: Unteroffiziere: Hermann Dettenhauß aus Seckendorff, Christoph v. Bucher (München), Richard Mischke (Breslau), der Geistliche Heinrich Ahl aus Dörpe i. W. sowie die Gefüldaten Joseph Schulz (Langfuhs), Max Doppe (Gera), Karl Dürr (Lindenthal bei Karlsruhe i. B.) und Paul vom Hofe aus Kassel. Von der Ostasiatischen Matrosendivision: Gefreiter Willi Kuhnen (Oberstrohau i. S.), Gefoldat Albert Philipp (Mühlheim a. d. Ruhr). — Von der Matrosenartillerie, Kantschou: Obermatrose Heinrich Koch (Nacht b. Ditz, Hessen-Nassau), Adolf Gott (Bretzen in Baden). An nichtverwundeten deutschen Kriegsgefangenen sind in Kurume interniert: Oberleutnant Gräbner vom Artillerieregiment Nr. 73, der zuletzt zur japanischen Armee kommandiert war, Leutnant d. R. Ernst Bässler aus Shanghai, Marine-Art. Fähnrich z. S. Georg Savorn, die Befeldweibel d. R. und Offizierdienstlicher Bruno Fischer und Felix Mandl (Tientsin), Unteroffiziere d. R. Kurt Knops (Tsingtau), Karl Heine (Shanghai), Unteroffiziere d. R. Walter Körber, Sergeant Hermann Höfle, die Unteroffiziere Bernhard Karlsson, Georg Wagner, Mor Schröder, die Gefreiten d. R. Alfred Hiltig (Shanghai), Hermann Möller (Tientsin), die Gefreiten Otto Wörg, Johann Bünker, Ernst Hasels (Tsingtau), Ernst Alinge (Tsingtau), der Oberstabsgefreite Franz Trautmann aus Tschingtau sowie 35 See-soldaten.

## Deutschland.

### Der Profit geht über alles.

Auch dieser Krieg wird von kapitalistischen Leuten dazu benutzt, um recht hohe Profite herauszuwirtschaften. Sie tun das entweder auf „legalem“ Wege, indem sie an Kriegslieferungen oder an den vereinerten Lebensbedürfnissen reicht viel zu verdienen trachten, oder sie versuchen sich an gelegentlich verbotene Weise zu bereichern. Es wäre nicht viel dazu zu sagen, daß eine deutsche Fabrik durch einen norwegischen Agenten Kästen nach England oder Russland liefern wollte; schlimm aber ist es, daß deutsche Firmen Kriegsmaterialien an Länder liefern, mit denen Deutschland jetzt im Kampf steht. Der Kopenhagener Mitarbeiter des Hamburger Echo berichtet darüber:

„Was gegenwärtig in den größeren skandinavischen Städten vorliegt, ist ein Skandal, und zwar so großer, daß selbst die einheimische Bevölkerung sich davon mit Erfüllt. Den Schreiber dieser Zeilen wurde durchaus glaubwürdiger Seite verhaftet und von einem höheren Beamten der dänischen Staatsbahnen bestätigt, daß geradezu ungeheure Mengen von Waren aus Deutschland nach Russland und England über Dänemark und Schweden befördert würden. Die dänische Staatsbahn ist infolge dieses Transportvertrags so vollaus besetzt, daß die Beamtens länger als gewöhnlich und angestrengt arbeiten müssen. Besonders seien eine Zeitlang ganze Eisenbahnzüge voller Drehbänke nach Russland abgegangen. In Dänemark und Schweden — sicher auch in Norwegen — befinden sich eine ganze Anzahl deutscher und russischer Agenten, die gegenseitig Geschäfte abschließen. Die Waren werden natürlich zuerst an dänische oder schwedische Firmen abgefertigt, aber von diesen gleich weitergebracht. Und wenn dann ein Tag so recht „fällt“ gewesen war, kann man sie sicher abends beim Champagner finden — natürlich hier nur nationenweise —, wo sie sich Party's zusammensetzen und patrizische Radau machen, wie kirchlich in einem vornehmsten Kopenhagener Hotel, so daß die einheimischen Gäste nicht allein protestieren, sondern auch angefeindet von diesen Geleuten, das Lokal verlassen. Patriotische Leute, wie „Die Wacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über alles“ usw. aus solchen Lehen und in einem neutralen Lande gesungen, dessen Gast-

freiheit sie beweisen, nur häufig die eigene Polizei zu verstoßen, indem sie mit den Feinden desgleichen Geschäftes, verborgene Geschäfte machen, das ist eine Gemeinschaft, für deren Charakterisierung die deutsche Sprache einfach verjagt.“

Der Generalstaatsanwalt unseres Hamburger Parteiblattes fordert auf, die gesuchten Maßnahmen zu treffen, um diesem Treiben ein Ende zu machen. Wir befürchten, daß den patriotischen Freiwilligern mit den üblichen Methoden nicht beizutreten sein wird.

Ein irrtümliches Verbot. Das Hamburger Echo teilt mit, daß die Hamburger Polizeibehörde mit dem Verbot der sozialdemokratischen Bezirkssammlungen keine ungleichmäßige Behandlung der Parteien beabsichtigt habe. Das Verbot sei aus einer irrtümlichen Auffassung des Stellvertretenden Generalstaatsanwalt ergangen. Es seien Verhandlungen im Gange, die die lösliche Niederlassung der Bezirkssammlungen erhoffen ließen. Bei dieser Erwartung nehmen das Echo seine gegen die Polizeibehörde erhobenen Vorwürfe zurück.

## Schweiz.

### Der Zürcher Generalstreikprozeß.

der zwei Jahre und fünf Monate lang dide Alpenländer in den Zürcher Gerichten füllte, ist als Opfer des Weltkrieges gekommen, von niemandem bewußt. Die hundert Angeklagten — das Hauptdelikt war die Stilllegung der öffentlichen Werke — haben zwar den Papierberg schon längst nicht mehr ernst genommen, immerhin würde auch eine kleine Strafe den angeklagten öffentlichen Beamten im Amtseid schaden. In der Einschätzungsprobe mußte die Regierung das angenehmste zu leidende Verhältnis, daß infolge der Solidarität der als Neugen vernommenen Arbeiter diejenigen Angeklagten rein zufällig herausgegriffen worden sind, daß also ebenso gut zehntausend oder zwanzigtausend andere auf die Angeklagten gehörten. Da zudem ein großer Teil der Angeklagten im Wehrfeld die Grenze verteidigte, wäre die Weiterführung des Prozesses absurd. Auch die blüherliche Presse, die den Beginn des Prozesses bejubelte, ist jetzt mit dem regierungswilligen Rückzug einverstanden, nur ein konservatives Blatt fordert, daß nämlich bei Generalstreik die Bürger selbst auf die Straße gehen sollten, um Ordnung zu machen. Vor dieser Spießbürgersparade wird die Arbeiterschaft nicht erscheinen. Der Weltkrieg mit seinem „Vorgriffen“ war für die blüherliche Regierung eine günstige Gelegenheit, den Prozeß, der ihr sie nur eine Blamage bedeutet hätte, da ja die Mehrzahl der Bevölkerung nicht gut auf die Anklagebank zu bringen ist, aus der Welt zu schaffen. Der Generalstreik vom 12. Juli 1912 ist auf diese Weise sogar juristisch ein Erfolg geblieben, obwohl dies niemand erwartet hatte.

## Albanien.

### Erfuste Lage in Durazzo.

Rom, 7. Januar. Wie dem Giornale d'Italia aus Polonia gemeldet wird, nehmen die dort gelandeten italienischen Truppen gezielte Verteidigungsstellungen ein. Mehrere Personen, die ohne ein ordentlichen Berichtserfahren ins Gefängnis gesetzten worden waren, wurden freigesetzt und der Zivilbehörde übergeben. In Durazzo wird die Lage immer erster. Die dorthin gelangten Nachrichten über Eiso-Pascha sind begrünsterregend. Es wird für sein Leben befürchtet, daß er in die Gewalt der Italiändischen gerät.

Rom, 7. Januar. Die Agenzia Stefani meldet aus Durazzo, 6. Januar, 9 Uhr vormittags: Ein kleiner von den Höhen von Nasbul ausgehender Angriff, der von Eiso-Pascha geleitet wurde, war von Erfolg getroffen. Zwei Männer gingen in Flammen auf. Der Kampf endete um 10 Uhr 30 Minuten. Am Nachmittag traf der

gesuchte griechische Kreuzer Heli ein.

## Türkei.

### Kriegsmahrgrenzen der türkischen Armee.

Konstantinopel, 3. Januar. Die Regierung hat der Kommission einen Gesetzentwurf unterbreitet, durch den für den Abschluß eines schoppenzeitigen Darlehns von fünf Millionen Pfund ermächtigt wird. Die Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, durch den das Moralatum bis zum 12. April verlängert wird. Die Soldaten müssen indessen fünf Prozent ihrer Schulden heute zahlen, weitere fünf Prozent am 14. Februar. Diejenigen Banken, die Aktiengesellschaften sind, werden, ganz gleich, welches Summen sie bereits ihren Gläubigern gezahlt haben, zehn Pfund heute zahlen müssen, weitere zehn Pfund am 14. Februar. Weiter müssen die Hälften ihrer Miete zahlen. Die Regierung hat der Kammer einen weiteren Gesetzentwurf unterbreitet, durch den die Schulden der unter Wasser stehenden Soldaten bis nach dem Kriege gestundet werden.

## Ein heiotes Gesetz der 105er am Reformationsstage.

Zum Abdruck genehmigt vom Stellvertretenden Generalkommando des 10. Armeekorps.

Der nachstehende Feldbrief eines jüdischen Reservemanns, der im Zwilleben Leipziger Beamter ist, schildert in besonders lebendiger und eindrücklicher Weise ein Gesetz gegen die Juden am 31. Oktober, dem Reformationsstag:

Nordfrankreich, 6. 11. 14.

Nach mehrtagigen Märchen hören wir am 29. Oktober den Kanonendonner; wir waren am Ziel. Gräßlicher vermag sich niemand ein Kriegsbild vorzustellen, wie wir es am 31. Oktober, dem Reformationsstag, machen müssten. Ich will euch kurz erzählen, was ich durchgemacht habe und ihr könnt erneut, welches Glück ich gehabt habe, daß ich so davongekommen bin. Zwei Gruppen unserer Kompanie, darunter ich, gingen unter Führung eines Offizierstellvertreters in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober ausschweifend gegen den Feind vor und besiegeln einen kleinen Höhlweg, der in der Mitte hoch genug war, um uns zu decken. Zum Schluß gegen Artilleriefeuer hatten wir uns an der feindlichen Front angelehnt Seite löscher gebraten. Außer uns besanden sich noch einige Bayern im Höhlweg. Wir waren noch keine Stunde da, als einige Leute von uns am Hals, Kopf und Händen verwundet zurückgehen mußten; sie hatten rechts von mir gelegen, wo der Höhlweg sich in einen flachen Feldweg verwandelt. Als es hell geworden war, hielten wir ab und zu Ausschau nach dem Gegner, konnten aber seine feindliche Schützenlinie ersehen; überall vor uns waren Häuser, dort ruhten sich die Engländer eingerichtet haben. Sobald einer von uns den Kopf erhoben hatte, laufen ein Sturm von Geschosse über uns weg. Am Ende des Vormittags erschien an meinem Platz ein Artillerieoffizier mit einem Beobachtungsposen — großes Fernglas und Telefon — um Ziele ausfindig zu machen und der feindlichen Batterie weiter hinten beizulegen. Gerade telefonierte der Offizier seiner Batterie die Umgebung des Ziels, als er mit dem Kommando plötzlich abbrach, denn mit Donnergeröll sausten kurz hintereinander vier feindliche Granaten in unsern Höhlweg; ein halbes Dutzend Bayern und 105er wälzten sich für Minuten in ihrem Blute, dann waren sie erlöst. Ich hatte mich nach der ersten Granate, da mein Kopf von dem Artillerieoffizier eingeschossen war, mit allen Kräften an die Seite gedrückt, die Fingergriffe in den Erdboden gewühlt. Vom Totenkopf bis zum linken Ohr herüberriß: „Alles fertig machen zum Thurm, um 1 Uhr mittags wird gestürmt!“ Wir schlitterten zunächst unglücklich die Höhle, denn wenn sich einer außerhalb des Höhlweges zeigte, wurde er weggeschossen. Wir machten uns fertig und warteten geduldig. Um 1 Uhr rüstte plötzlich derselbe Hauptmann: „Schafft den Schützenfeuer! Jetzt, wollt ihr lebhafter schließen, der Vogner geht zurück!“ Und wirklich, wir hörten die Köpfe, da läden wir 100 bis 150 Meter vor uns die lebhaften Engländer mit ihren ebenjohlen Mäulen auf das weiter hinten liegende Dorf zurück. Nun schießen wir, was wir können, der Hauptmann selbst schlägt und

ich kann ihm gar nicht hören genug das Schießen laden — der Hauptmann war inzwischen zu uns gekommen, weil er die bessere Deckung hatte. Endlich rief: „Alles stopfen!“ Nach waren unsre Kameraden schon an die feindlichen Schützengräben heran und wir hörten die Kugeln und aus laufenden von Reihen hörte „Hurra, Hurra!“

Wir gehörten draußen, wie der Stromwind jagen wir von den Tornisters mit aufgewühltem Drittelgewebe dem Feinde nach und holte die Engländer aus den Schützengräben heraus, in denen sie sich wunderbar eingerichtet hatten zu essen und zu trinken hatten sie an Konserven, Getreide und Zigaretten mehr als genug. Sie hatten sogar Bier und Stühle nicht wollten Tische und Stühle in ihren meist hinter Höfen und Tornischenhäusern angelegten, ladelos überdachten Schützengräben, aus denen sie noch auf uns feuerten, wenn wir bis an 50 Schritte heran waren, um im nächsten Augenblick uns mit erhobenen Händen entgegenzustellen und sich zu ergeben. Draußen ihrer erhobenen Hände wurden noch viele niedergeworfen, manche von uns konnten nicht an sich halten. Wir machten mehrere hundert Gefangene, noch mehr haben wir draußen lassen müssen; freilich mehr auch von unsrern Kameraden. Sie Engländer sind bessere Soldaten als die Franzosen; sie dienen bereits im 11. Jahr, einen Augenblick vor hatte ich meine Augen über das Schießfeld schweifen lassen, meine Nerven ertrugen den Anblick nicht länger, mein Herz hatte sich zusammengezogen, es klopfte härtbar. Romste Uhr schlug, weiter, vorgerissen von der gleichen milden Welle vorstürmenden Welle unserer Kameraden, schlecht aus den Häusern schoß der Feind noch heraus; wir machten ihn still. Zuletzt waren wir nur noch von allen Regierungstruppen zusammengeführte Gruppen, die vorwärts kämpften, einem Haufen, einem Schützengraben entgegen. Mit 5 Mann eroberte ich drei englische Panzerwagen. Zwei Männer, die Waffe hielten und trotz unseres Ansturms nicht wichen, wurden niedergeschossen. Ein blütiger Bild in die Wagen — es war Munition, Proviant und Post drin, die letzte meist am 22. 10. in London aufgegeben —, dann ging es weiter. Ich schloß mich einer Gruppe von etwa 20 Leuten an. Wir stürmten eine Anhöhe hinan, auf der wir feindliche Artillerie sahen. Ich war eben im Bereich, in einem feindlichen Wasser zu treiben, als die Vorderen bald über Kopf unter Wasser zu treiben, um Ordnung des Schießens als Deckung zurückzugeben, mich mitziehend, den Abhang hinab durch Stockholz hindurch in einen Teich. Wir waren in der Mitte zu weit vorgegangen, die Kügel waren nicht mitgetreten, und erhielten nun ein mörderisches Gewehr- und Maschinengewehr. Viele von uns wurden verwundet, einige fielen. Am Strandzaun blieb ich mit dem Tornister hängen, der Raum hinter mir machte mir ab. Alles drängte in den Teich, wo man durch einen kleinen Laubwald etwas Deckung hatte. Über sich reichte am Ufer und Wald entlang, kam plötzlich durch; die quer durchwaten, bekamen einen Schuß und gingen unter. Unter den ersten befand ich mich. Bis zum Hause im Wasser, bis zu den Ästen im Morast wendeten, erreichten wir das andre Ufer, wo wir uns hinter eine Dornhecke worten. Ein entzücktes Feuer ging über unsre Köpfe hinweg, wir hatten uns so auf so ging, in den Boden eingescharrt. Zwei Verteidiger verjagten uns Warnings zurückzuladen; sie waren keine 50 Schritte weit, da botte es sie erschossen. Eine Patrouille von uns kam und verlor die Verstärkung zu bringen. Von drei bis sechs Uhr lagen wir schon in völlig durchwühlten Kleidern und ohne Verstärkung kam. Als nun die südländischen Granaten noch direkt neben uns einschlugen und rechts von uns unsre Kameraden aus den Schützengräben aus den Händen aus den Händen entflohen, verabredeten wir, einzeln zurückzuspringen, sobald es etwas dunkler wird. Da wir Vollmond haben, wurde es nicht viel dunkler. Doch als gegen 7 Uhr das feindliche Feuer nachgelassen hatte, gingen wir an zu springen. Ich sprang als dritter Mann und es gelang mir, unter Ausnutzung eines Deckens als Deckung mehrere hundert Meter bis zu einem Strohfeld zurückzuspringen, wo ich meine erkauften Glieder in das Stroh wußte. Dort stand mich nichts ein Kanonenrohr in völlig erschöpftem Zustand und veranlaßte meine Unterbringung in einem Feldlazaret. Hier habe ich mich schnell erholt, so daß ich mich früh wieder zu meiner Wohnungsette raus kam. Vor dem Lazaret liegen Deutsche und Engländer friedlich nebeneinander. Soeben war ein Engländer, leicht verwundet, bei mir und wollte an meiner Seite, bei denen malten Schein ich schreibe, da man tagsüber keine Hilfe hat, seine Bluse hat, seine Bluse hat, um sie anzuladen, was ich nicht zuließ, da das Rauchen verboten ist — wir liegen auf Stroh und viele sind schwer verwundet.

## Bon Nah und Fern.

### Durchbare Explosionskatastrophe in New York.

Kopenhagen, 7. Januar. Die Central News melden aus New York: Auf der Untergrundbahn ereignete sich heute früh ein furchtbare Unglücks. An der Kreuzungsstation 59 Avenue Broadway kam es aus unbekannter Ursache zu einer gewaltigen Explosion. Dadurch geriet der Untergrundbahn in ganz New York sofort in Stillstand. Kurz nach der Explosion brach an mehreren Stellen des Tunnels Feuer aus. An den Stellen, die in der Nähe der Unglücksstelle lagen, befanden sich Tausende von Menschen. Die Ausdehnung des Unglücks ist noch nicht zu übersehen. Aufgrund der starken Rauchentwicklung wurden viele Menschen unbewußt. Von den bisher berichteten vielen zählten schwere Brandwunden auf. Die Rettungsarbeiten werden mit größter Anstrengung fortgesetzt.

### Ueberschwemmung in Spanien.

Madrid, 6. Januar. Der Tag ist bei Aranjuez über die Ufer getreten; die töniglichen Befestigungen sind überflutet. Auch der Quadratquiv und der Segura steigen andauernd. Von verschiedenen Stellen werden Ueberschwemmungen gemeldet, namentlich von den Bergwerken in Ciudad Real, wo alle Arbeiter sterben müssen. Bis jetzt sind zwei Personen umgekommen und drei verletzt.

### Erdrutsche im Panamakanal.

London, 7. Januar. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Der Gouverneur der Panamakanalzone Oberst Goethals hat erklärt, daß der Zustand des Kanals eine Einschränkung des für den nächsten März geplanten Wasserversorgung nötig machen könnte. Jahrliche Erdrutsche im Culebra-Durchstich lassen es fraglich erscheinen, ob die Durchfahrt für Dreadnoughts möglich sein werde. Nach einer Meldung der Central-News hat Oberst Goethals erklärt, daß der Kanal infolge von Erdrutschen wahrscheinlich bis zum Frühjahr für alle Schiffe geschlossen werden würde.

### Untergang eines Dampfers.

London, 7. Januar. Der Gladwymer Dampfer Astoria ist nach einem Zusammenstoß im Meer gesunken.

### Schwere Strafe für einen Feldpostdieb.

Berlin, 7. Januar. Vor dem Landgericht war der 18jährige Postaußeheler Schuhle wegen Amtsunterschlagung angeklagt. Er war im August 1914 als Ausseher verpflichtet worden und mu



## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 8. Januar.

**Geschichtskalender.** 8. Januar 1642: Der Astronom Galileo Galilei in Arrest bei Florenz gestorben (\* 1564). 1704: Der Publizist Justus Möser in Danzig gestorben (\* 1720). 1822: Der amerikanische Naturforscher Alfred Russel Wallace in U.S.A. geboren. 1867: Wilhelm Söhlke, Begründer eines stenographischen Systems, in Berlin gestorben (\* 1798).

Sonnenaufgang: 8,12. Sonnenuntergang: 4,2.  
Monduntergang: 10,44 vorm., Mondaufgang: —.

## Ist die Einberufung zum Kriegsdienst unverschuldetes Unglück?

Diese Frage ist noch immer umstritten, obwohl der Krieg schon mehr als fünf Monate währt und Tausende von Kaufmännischen Angestellten im Felde stehen. Die Handlungsgesellschaften haben sich eigentlich selbst zu wenig darum gefügt. Den in den ersten Tagen der Mobilmachung Einberufenen wuchsen die Ereignisse über den Kopf. Sie wurden eingezogen und in die Front geführt, haben dort gekämpft und gelitten, und mussten die Sorge um die Ihrigen den zurückgebliebenen Kollegen überlassen. Denen aber brannte die Frage nicht auf die Fingernägel und so haben sie es unterlassen, irgendwelche Schritte zu tun, um sich klar zu werden.

Der Verband Deutscher Handlungsgesellschaften hatte sich dann zuerst damit beschäftigt, hat aber den Handelangestellten einen schlechten Dienst erwiesen. Denn er vertrat in seinen Rechtsblättern merkwürdigerweise die Auffassung, daß der Kriegsdienst die Erfüllung einer vaterländischen Pflicht, aber keineswegs ein Unglück sei. Der § 63 des Handelsgesetzbuchs könne deshalb keine Anwendung finden, wonach der Unternehmer noch für sechs Wochen Gehalt zahlen muß. Es ist verwunderlich, daß eine wirtschaftliche Gesellschaftorganisation bei Beantwortung dieser Frage über alle nationalistischen Gedanken die wirtschaftlichen Verhältnisse der Angestellten aus dem Auge läßt. Alle andern Gesellschaftenorganisationen sind, soweit uns bekannt ist, für die Anwendung des § 63 des Handelsgesetzbuchs eingetreten.

Zur Rechtfertigung seiner Auffassung führt der Verband Deutscher Handlungsgesellschaften aus, daß er es als eine vaterländische Pflicht der Unternehmer betrachte, den Gehalt auf einen längeren Zeitraum zu zahlen, als es auf Grund des Rechtsanpruches nach § 63 geschehen würde. Nun mag es auch manche Unternehmer geben, die ihren unter die Hahnen elenden Angestellten versprochen haben, den Gehalt oder wenigstens einen Teil davon regelmäßig an die Angehörigen zu zahlen. Deshalb haben die Handlungsgesellschaften nicht auf das Handelsgesetzbuch zu pochen brauchen. Viele Unternehmer haben aber geglaubt, in wenigen Wochen wird der Feldzug zu Ende sein. Jetzt ermächtigen sie die Unterstützungen oder stellen sie ganz ein. Natürlich wird es nun unterlassen, den Rechtsanspruch geltend zu machen.

Aus all diesen Gründen haben sich die Kaufmannsgerichte wenig mit der Frage, ob die Einberufung zum Kriegsdienst als unverschuldetes Unglück angesehen werden könne, zu beschäftigen brauchen. In Leipzig ist nur ein einziger Prozeß zum Abschluß gekommen, während ein zweites Verfahren noch schwelt. Unter dem Vorsitz des Stadtamtmanns Dr. Redlich hat am 24. Oktober 1914 das Leipziger Kaufmannsgericht die Frage verneint und den Handlungsgeselln mit seiner Klage abgewiesen. Der Kläger hatte gegen das Urteil die Berufunginstanz mit Hilfe des Armenrechts anrufen wollen. Es ist ihm aber das Armenrecht wegen Ausichtslosigkeit des Prozesses versagt worden. Er hat nun auf eigene Kosten die höhere Instanz angerufen. Es bleibt noch abzuwarten, ob das Landgericht das Kaufmannsgerichtsurteil aufhebt.

Mittlerweile sind eine Anzahl Entscheidungen anderer Kaufmannsgerichte bekannt geworden. In Mannheim ist schon am 2. September unter dem Vorsitz des Stadtrechtsrats Dr. Erdel ein Unternehmer verurteilt worden, seinem Angestellten den Gehalt für den Monat August zu zahlen. Da dem Gesellen für Ende August gekündigt war, hatte er nur bis dahin zu verlangen. Im Urteil führte das Gericht begründend aus, daß man den Waffendienst der Einberufenen als Pflicht, Ehre oder Freude ansehen könne, trotzdem bleibe es wirtschaftlich genommen ein Unglück für den Angestellten. Es handle sich bei dem Prozeß um materielle Werte, um eine Geldsumme, deshalb könne auch nur nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten geurteilt werden. Am 6. November hat das Mannheimer Kaufmannsgericht unter dem gleichen Vorsitzenden seinen Standpunkt erneut bestätigt. Es führt in den Gründen dieses Urteils an, daß sich die Handelskammern von Berlin, Magdeburg und Hamburg ebenfalls für die Anwendung des § 63 ausgesprochen haben, der die Unternehmer verpflichtet, noch für sechs Wochen nach der Einberufung Gehalt zu zahlen. Unter Würdigung aller gegenteiligen Auffassungen in der Literatur und Rechtsprechung, könne das Gericht seine bisherige Ansicht nicht ändern, denn rein wirtschaftlich betrachtet, bedeutet der Kriegsausbruch für den Einberufenen ein Unglück, da sie ihn ganz unvermittelte und auf unabsehbare Dauer aus seiner Berufstätigkeit reißt und ihn zwingt, alle wirtschaftlichen Bande ohne Rücksicht auf die Wirkungen zu lösen.

Auch das Dresdner Kaufmannsgericht hat in dieser Frage eine Entscheidung gefällt und einen Unternehmer verurteilt, dem einberufenen Handlungsgesell noch sechs Wochen Gehalt zu zahlen, weil es die Einberufung als unverschuldetes Unglück im Sinne des § 63 ansieht. In der Begründung wird gefagt, daß, im Gegensatz zu den Waffenübungen im Frieden, der Krieg immer etwas ganz außergewöhnliches bleibe. Und mag man den Krieg auch an sich nicht als ein Unglück bezeichnen — zahlreiche Kreise des Volkes erachteten auch den Siegreichen Krieg als ein Unglück — so sei er doch in seiner ökonomischen Bedeutung einem Unglück völlig gleichwertig. Wenn irgendwo, so sei in diesem Falle der Schutz des wirtschaftlichen Schwachen geboten und gerade in diesem Falle dürfe der Unternehmer die ihm gesetzlich auferlegte Pflicht zur Fortzahlung des Gehaltes auf die Dauer von sechs Wochen nicht als eine unberechtigte Härte empfinden.

Das Kaufmannsgericht von Duisburg hat jüngst ebenfalls eine Entscheidung getroffen, die sich den Urteilen in Mannheim und Dresden anschließt. Auch dort wird in der Begründung hervorgehoben, daß die reale, wirtschaftliche Seite des Krieges in den Vordergrund zu stellen sei, wo es sich um die Beurteilung von materiellen und wirtschaftlichen Ansprüchen handelt.

Neben dem Leipziger Kaufmannsgericht haben sich auch noch einige andere Kaufmannsgerichte gefunden, die die Einberufung zum Kriegsdienst nicht als unverschuldetes Unglück anerkennen. Das Kaufmannsgericht Stuttgart sagt einfach in der Begründung des den Kläger abwiegenden Urteils: § 63 des Handelsgesetzbuchs gilt für militärische Dienstleistungen überhaupt nicht. Daher sei es gleichgültig, ob die Einziehung in Friedens- oder Kriegszeiten erfolge. Die Kaufmannsgerichte Görlitz, Hamburg und Hannover haben die klagenden Handlungsgesellschaften ebenfalls abgewiesen. In den Begründungen schildern sie meist die Entstehungsgechichte des § 63, und weil darin nie von einem Krieg die Rede ist, lassen sie alle wirtschaftlichen Wirkungen außer Betracht und erklären den Kriegsdienst als eine nationale Pflicht, aber nicht als ein Unglück.

Wie weit sind doch solche Auffassungen von den wirtschaftlichen Verhältnissen entfernt. Für die Opfer des Krieges in der Heimat werden große Unterstützungsorganisationen geschaffen. Staat und Gemeinden geben viele Millionen zur Linderung der Not der Kriegerfamilien aus. Private mildtätige Anstalten müssen außerdem mithelfen. Und da gibt es Kaufmannsgerichte, die doch aus Gesellen und Unternehmern zusammengesetzt sind, die nicht einsehen können, daß ein Angeketteter, der bisher auf Grund seiner Beschäftigung sein Einkommen hat und nun seine Familie diesen Unterstützungsseinrichtungen überlassen muß, durch den Krieg in unverschuldetes Unglück geraten ist.

## Die Steigerung des Feldpostverkehrs.

Wie die Postverwaltung berichtet, nimmt der deutsche Feldpostverkehr dauernd und viel stärker zu, wie der gewöhnliche Postverkehr. Die von der Berliner Postanstalt beförderten Briefpostsendungen nach demselben haben von Mitte September bis Mitte Dezember um 150 Prozent und die Paketpostsendungen um über 300 Prozent zugenommen, während im gewöhnlichen Postverkehr die durchschnittliche Zunahme für ein ganzes Jahr 8 bis 10 Prozent ausmacht. Der heimische Postverkehr, selbst hat ansehnlich wieder den Umlauf angenommen, den er vor Ausbruch des Krieges hatte. Es werden deshalb an die Befreiungsrichtungen der Reichspostverwaltung jetzt dauernd Anforderungen gestellt, die weit über die in Friedenszeiten gestellten hinausgehen. Die ständige und außerordentliche Zunahme des Feldpostverkehrs ist nicht nur eine natürliche Folge des fortgesetzten Vermehrung der Truppen. Auch die Intensität des Feldpostverkehrs wächst dauernd, seitdem sich die meisten Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz in feinen Siedlungen befinden und dadurch weit mehr Gelegenheit zum Schreiben haben als in den beiden ersten Monaten nach Ausbruch des Krieges. Die ungewöhnliche Zunahme des Feldpostverkehrs von der Heimat zur Armee hat eine ununterbrochene Vermehrung des Personals der heimischen Postanstalten, die die aufgaloppierenden Feldpostsendungen bearbeiten, notwendig gemacht. Das Personal der im Deutschen Reich vorhandenen 32 Feldpostanstalten, das Mitte August 3100 Köpfe zählte, war Anfang Oktober auf 7800 Kräfte angewachsen und umfaßte Mitte Dezember gegen 18 000 Köpfe. Für die Postanstalten gilt der Grundsatz, daß alle tagüber bei ihnen eingeschlossene Feldpostsendungen fortsetzt und nach dem Falde abgesandt werden. Anfang Dezember war die Zahl der täglich von den Postanstalten nach dem Felde abgesandten Briefteile auf 20 000 gestiegen. Das Sortieren bei den Postanstalten ist außerordentlich komplex. Die Feldpostsendungen müssen noch mehr als 12 000 Einheiten sortiert werden. Die in der Friedensarbeit erworbenen verkehrsgeschichtlichen Kenntnisse müssen den Sortierbeamten hierbei nichts. Er arbeitet jetzt nach einem Draufsatz, der sogenannten Feldpost-Übersicht, die darüber Auskunft gibt, zu welcher Postanstalt der einzelne Truppenteil gehört. Bei den außerordentlich vielen Truppenverschiebungen, die der jetzige Krieg mit sich bringt, unterliegen diese Angaben vielfachem Wechsel. Dazu kommen die Zugänge an neuen Truppenteilen und Formationen. Die Feldpost-Übersicht muß deshalb aller drei bis vier Tage vollständig neu angelegt werden. Mitte August hatte sie noch einen Umfang von 60 Kaliodruckseiten, jetzt umsoht sie bereits 200 eng bedruckte Seiten. Die Feldpost-Übersicht ist aber nur maßgebend für die Leitung der aus nahe mobilen Truppen gerichteten Feldpostbriefe. Die Feldpostbüro an die nicht beim Feldpost beständigen Truppen (Kriegsbesatzungen und die ganze Zahl der Besatzungstruppen) merken an der Hand eines besonderen Drucksatzes fortsetzt, das seit der Mobilisierung auch bereits einige 10 Neuauflagen erlebt hat und von 19 auf 30 Kaliodruckseiten angewachsen ist. Außerdem kann dazu noch die den Feldpostanstalten für ihren Briefsortierdienst gelieferten Zeithefte, so ergibt sich für den deutschen Feldpostbetrieb ein Zeitmaterial von über 300 Kaliodruckseiten, das aller drei bis vier Tage neu erscheint.

## Zurückhaltung in Gesuchen gegen Kriegsmäßregeln.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Es ist unvermeidlich, daß die Regierung, die im Interesse unserer Kriegsführung getroffen worden sind, für den einzelnen in vielen Fällen Unbequemlichkeiten, ja Härtungen mit sich bringen. Infolge davon werden die zivilen und militärischen Beauftragten in dieser Zeit mit einer Art von Gefangen um Durchbrechung jener Maßregeln überzeugt. Sowohl sie von Ausländern ausgehen, die ohne ihre Schuld und ohne sich um Ariege beteiligen zu können, in Deutschland festgesetzt werden müssen, oder sich einer scharfen Polizeiausübung unterwerfen haben, und Gefangen noch am obersten verständlich. Von Ausländern kann die freiwillige freudige Übernahme von Opfern für unser Vaterland nicht erwartet werden, und jenseits ihrer Eingaben soll mit dem eigenen Interesse der Deutschen verbunden werden, sie auch noch Möglichkeiten berücksichtigen. Indessen ist auch in solchen Fällen Voricht und Zurückhaltung geboten; denn seit Bekanntwerden einiger Bewilligungen hemmen sich fast alle Gefangen in manchmal recht weicher gehaltener Weise darum, welche bedeutenden deutschen Interessen preisgegeben würden, wenn zum Beispiel in England eine Serie angetändigter Konzerte stattfänden könnten. Solange die Eingaben von Ausländern kommen, die — nebenbei bemerkt — früher mehr Deutsche waren und aus rein geschäftlichen Interessen die Staatsangehörigkeit preisgaben, ist es leicht dabei, sie einer einheitlich zweckentsprechenden Entscheidung zu zuwenden. Manchmal werden sie aus Gewissenssorge, Besäumigkeit oder aus geschäftlichen Gründen oder aus von Deutschen unterstützt, und die Entscheidung fällt dann um so schwerer, als es fast nicht möglich ist, die Wahrheit der gemachten Angaben genau nachzuprüfen.

Zweifellos wird dabei sehr viel übertrieben entstehen, aber möglicherweise die berechtigte Sorge um die spätere Erfüllung beim Geschäftsteller die Fehler führen. Am schmerzlichsten verständlich in unserer Zeit sind diejenigen Gefangen, die auf bloßer Unüberlegtheit oder in dem Gefühl eingeredet worden, daß am Ende jetzt nicht alles so streng nachgeprüft werden könnte und man mit seinen Mün-

zen vielleicht doch durchdringen werde. Beispieldeweise bitten manche Frauen um die Erlaubnis zum Besuch ihrer Männer im Operations- oder Kappengeschäft, wobei in der Regel die Befreiung wichtiger Familiengeschenke als Begründung angeführt wird. Die Schnucht nach ihrem Leben im Felde teilen die Geschäftsführerinnen mit allen deutschen Frauen. Die meisten machen sich aber nicht klar, daß Besuch an der Front im großen Stil ein Ding der Unmöglichkeit sind, daß sie den Panz der Kriegsmaschine zu bewegen ins Lande sind und daß die deutsche Frau nicht auf den Kriegsschauplatz gehört — es sei denn als Pflegerin. Also Zurückhaltung in allen an die Behörden gerichteten Gesuchen, die nur unnötige Mehrarbeit verursachen und dem Ganzen dadurch schaden!

**Erweiterung der Kriegsunterstützung.** In der Nummer unsres Blattes vom 29. u. 30. haben wir mitgeteilt, daß unter den bekannten Voraussetzungen auch die unehelichen Kinder der Ehefrauen von Kriegsteilnehmern und die Familien der im Ausland festgehaltenen Gefangenen im mehrjährigen Alter unterstützungsberechtigt sind. Jetzt ist in Leipzig eine weitere Erhöhung der Unterstützungsstärke für kinderreiche Familien von Kriegern in Aussicht genommen. Sicher wurde nur für höchstens drei Kinder Unterstützung bezahlt, während die übrigen unberücksichtigt blieben. Bei verschiedenen Anregungen hin hat der Rat nun in seiner letzten Sitzung unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Stadtverordneten beschlossen, für das vierte und jedes weitere Kind eines Kriegers monatlich 8 Mt. Kriegsunterstützung zu zahlen. Ferner soll für Frauen, die an Stelle der fehlenden Ehefrau den Haushalt eines Kriegers führen und dessen Kinder versorgen, die gleiche Unterstützung wie für die Ehefrauen (30 Prozent des ordentlichen Tagelohns) gezahlt werden. Ob die Unterstützung für die in Frage kommenden Familien ohne weiteres oder nur auf besondere Antrag erhöht werden soll, ist auf der kurzen Sitzung nicht zu entscheiden.

542 000 Mark sind vom Unterstützungsamt der Stadt Leipzig seit dem Kriegsausbruch bis zum 5. Januar an Kriegerfamilien auszahlbar worden. Bis zum 2. Januar kamen 20 500 unterstützungsberechtigte Familien in Frage.

## Polizeinachrichten.

In großer Gefahr.

In einer Wohnung der Ludwigstraße geriet gestern nachmittag ein Sord mit Abfällen in Brand. Da in der verschlossenen Wohnung drei Kinder im Alter von 3 bis 5 Jahren allein zurückgelassen worden waren, die in Gefahr kamen, im Raum zu ersticken, stieg ein im Nachbargrundstück wohnhafter Werkmeister mit einer Leiter in die Wohnung und holte die Kinder heraus. Er machte sich dann an die Unterdrückung des Feuers, das die herbeigerufene Feuerwehr dann völlig löschte.

Tot ausgesunden.

Gestern mittag beobachteten Leute von der Straße aus, daß in der Wohnung eines alleinstehenden Invaliden zu Lindenau, Steinbergstraße, noch Licht brannte. Da der Wohnungsinhaber auf Klopfen nicht ansprach, benachrichtigte man die Polizei, die sich gewollt am Eingang zur Wohnung verschaffte und den Invaliden tot vor seinem Bett liegend, aber mit dem Gesicht auf dem Rücken liegend vorfand. Ein hinzugerufener Arzt stellte natürlichen Tod durch Herzschwäche fest.

Eine Gasexplosion. Beim Legen einer Gasleitung kam gestern nachmittag beobachteten Leute von der Straße aus, daß in einer Wohnung einer Parterrewohnung der Körnerstraße zu einer Gasexplosion, bei der ein mit dem Legen der Leitung beschäftigter Schlossergerüst am Sord mehrere Brandwunden erlitten. Da in der Korridorwand befindlichen Glasscheiben wurden durch den Zusturz zerstört; sonstiger größerer Schaden ist nicht entstanden. Welcher Umstand die Explosion herbeigeführt hat, ist noch nicht festgestellt.

Selbstmord durch Erhören beginnt in der Nacht zum Donnerstag in seiner Wohnung im Orlauer Ortsteil ein älterer Handlungsgeselle. Seiner Motivation war nichts in Erfahrung zu bringen.

Zusammengeschlagen. An der Tiefenstraße fuhr gestern ein Gespann mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Es entstand nur geringer Materialschaden.

Verbrüht. Beim Juhren eines Rosses galt sich gestern nachmittag in der Herberstraße ein 10jähriges Schätzchen einen Kopf des jährlings Schlossergerüst, bei dem er mit dem Legen der Leitung beschäftigt war. Der Wundbrand über dem Körper, wodurch sie eine größere Verbrüfung am rechten Oberarm erlitt. Das Mädchen verlor in der sterblichen Wohnung, nachdem ihm ein Arzt einen Verband angelegt hatte.

Ein Kindenhafenbrand wurde gestern nachmittag in der Knautschen Straße von Kindern verursacht, die in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern spielten. Der Brand war bereits von Hausbewohnern gelöscht, als die herbeigerufene Feuerwehr eintraf.

Unfälle. Ein noch nicht ermittelter, etwa 19 Jahre alter Bursche belädtigte am Montag, nachmittags gegen 2 Uhr, im Grundstück Weststraße 96 eine Dame in der gemeinsamen Weise. Als diese schlagartig um Hilfe rief, lief der Bursche, der der Dame von der Straße aus gefolgt war, die Treppe hinab und verschwand. Dem ganzen Aufsehen nach scheint er in dem Grundstück Besitz zu haben. Der Bursche ist unvermittelbar groß, hat Ausbildung von dunklem Schuhschort und trägt graue Radfahrerhose, graue Jacke und Sportmütze. Wer etwas zu seiner Ermittlung mitteilen möchte, kann sich an die Polizei wenden.

Tiebstahl. Aus einem Paderborner Geschäft in der Alexanderstraße sind am Sonnabend oder Sonntag 6 schwarze Domänenbänder, verschiedene Portemonnaies und andre Ledermatten gekohlt worden.

## Theaternachrichten.

## Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut.

Leipziger Schauspielhaus. Sonntag, 10. Januar, vormittags 11 Uhr: Wie der Wald in die Stadt kam. Weihnachtsmärchen in 3 Bildern von F. A. Gehler.

Neues Theater. Sonnabend, 11 Uhr: Elektra. Sonntag, 6 Uhr: Tristan und Isolde. Montag, 7 Uhr: Der Troubadour. — Altes Theater. Sonnabend, 3 Uhr: Der König drückt der Schuh. 11 Uhr: Maria Stuart. Sonntag, 3 Uhr: Der König drückt der Schuh. 11 Uhr: Wie die Alten jungen. Montag, 8 Uhr: Komödie Guderl. — Neues Operetten-Theater. Sonnabend, 8 Uhr: Gold gab ich für Eisen. Sonntag, 3 Uhr: Die Försterchristi (volkstümliche Preise), 11 Uhr: Cyriabläter. Montag geschlossen.

Die Elektra-Ausführung morgen, Sonnabend, und unter musikalischer Leitung Otto Voßes und bei Anwesenheit des Komponisten Dr. Richard Strauß statt. An den Hauptpartien sind beschäftigt: Altmünster—Valeska Martin, Elektra—Alma Sanden, Chrysanthos—Bertram Barth, Agathe—Adolf Jaeger und Drei—Erich Klinghammer.

Leipziger Schauspielhaus. Sonnabend, 1/4 Uhr: Wie der Wald in die Stadt kam, 8 Uhr: Ariadne-Pyrus. Sonntag, 11 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wie der Wald in die Stadt kam), 1/4 Uhr: Wie der Wald in die Stadt kam, 8 Uhr: Doktor Klaus (nun einstudiert). Montag, 8 Uhr: Doktor Klaus. Dienstag, 8 Uhr: Ariadne-Pyrus. Mittwoch, 1/4 Uhr: Wie der Wald in die Stadt kam, 8 Uhr: Als ich noch im Bläßgellende. Donnerstag, 8 Uhr: Ariadne-Pyrus. Freitag, 8 Uhr: Doktor Klaus. Sonnabend, 1/4 Uhr: Wie der Wald in die Stadt kam, 8 Uhr: Die Kreuzschreiber. Sonntag, 17. Januar, 1/4 Uhr: Wie der Wald in die Stadt kam, 8 Uhr: Die Kreuzschreiber. Montag, 18. Januar, 8 Uhr: Doktor Klaus.

## Aus der Umgebung.

### Ein Kapitel zur Kriegsfürsorge.

Die Gemeinde Entha gährt, wie zahlreiche andre Gemeinden, denjenigen Frauen einen Zufluss, deren Männer im Felde stehen. Es beträgt für die Frau pro Monat 2 Mark, für jedes Kind 2 Mark. Der Arbeiterausschuss hat auf Antrag einiger kinderlosen Frauen noch eine Extraunterstützung in Art gewährt. Diese beträgt für kinderlose Frauen pro Woche 55 Pf. und für solche mit einem Kind 50 Pf. Auch wurden noch circa 200 Rentner Brüder, die ein Einwohner gesetzte hatte, an die Bedürftigsten verteilt. Die Unterstützung ist keine hohe, und der bis jetzt aus freiwilligen Gaben aufgesammelte Kriegsfonds reicht noch genug Zeit aus, so dass die Gemeinde bei einem baldigen Abschluss des Wülferring's seinerlei Darlehen einzunehmen braucht. Um so mehr wäre zu wünschen, dass die paar Arbeitslosen am Orte, die allerdings zu den sogenannten verschämten Armen zählen, angemessene Unterstützung erhalten.

Vieldeste scheint man sich aber in den Kreisen der für unsre Gemeinde ausschlaggebenden herrschenden noch längst nicht zu der von der Amtshauptmannschaft Leipzig wiederholten Notwendigkeit ausreichender Unterstützungsmaßnahmen auszuschwingen zu wollen, wie der nachstehende Brief beweist, der der Frau eines Arbeitsteilnehmers zuging und so lautet:

Entha, den 30. Dezember 1914.

Mein Frau  
Betreffs Ihrer weiteren Unterstützung durch die Gemeinde habe ich auch den größten Teil der Gemeinderatsmitglieder verwundert, dass eine Familie ohne Kinder und Ihr Mann, welcher noch fast die Hälfte mehr verdient hat als manch kinderreicher Familienvater, der sich trotzdem noch einen Weißfeuerzurüstung hat. Da, die meisten im Orie glaubten es, dass sich solche Familien Geld sparen und ein eigenes Haus erwerben können. Wenn es natürlich alle so wollten machen, wie Sie und Ihr Mann es gemacht haben, allmächtig ohne dem Vergnügen und Sport zu hindern und nicht einer späteren Zeit zu gedachten. Wenn Sie den Unzügen und Feindseligkeiten des sozialdemokratischen Zweigs auf dem Rad voranlaufen, wachsen niemand gleich mir, und sich nun so kleinlich machen, wo Sie nur allein und für keine Kinder zu sorgen haben. Ich wenige Menschen würde mich schämen, mich auf solche Weise noch unterdrücken zu lassen. Denn, wer gesund ist und etwas machen will, findet immer etwas Beschäftigung. Auch läuft sich bei ehrlicher Handhaltung mit wenigem auskommen; natürlich alles doppelt essen und Bier trinken kann man nicht. Ich auch nicht nötig. Sie dürfen nur an Ihren seligen Vater gedachten, welcher mit dem wenigen Verdienst seine kinderreiche Familie ernährt hat. Er war dabei immer zurück, und Ihr als Kinder seit dabei groß und stark geworden. Das Ihre Mutter auch immer mit lädt war, ist in Erwägung zu ziehen, woran Sie sich ein Beispiel nehmen könnten. Wenn man die deutschen Frauen vor 100 Jahren sich ins Gedächtnis zurücksetzt, welche den letzten Schmutz und Spargroßen zum Wohl des Vaterlandes opfereten, unbedrückt darum, ob sie für sich etwas zu leben hatten, da die freien Zölderscharen damals in unserm Lande fast alles aufgezehrt und vermischt hatten. Mensch darf Hunger und Entbehrungen ertragen müssen. Da, das waren deutsche Frauen, von denen man heute noch nur mit Achtung und Ehrerbietung sprechen kann. Was kann den jüdischen Krieg als ein Stroschicht Gottes bezeichnen, denn so viele lebten nur daraus los, unbedrückt darum, dass der Mensch auch einen höheren Beruf auf Eden hat. Vamentlich die Sozialdemokratie, welche keinen Gott und Christen kann mehr brauchen und die christlich gesündigte Seele noch verhöhnt und ins lächerliche zu ziehen sucht. Das alte Sprichwort: „Drei eich nicht, sonst lädt sich nicht worten“, sonn der Herr auch heute nur zur Ausführung bringen, wie es in der Weltgeschichte schon in alten Zeiten oftmals in Erfüllung gegangen ist. Daher überlegen Sie es sich reiflich, wenn jeder Mensch so dahinleben wollte, wohin sollte es dann bei ähnlichen Ereignissen führen, wenn niemand sich etwas zurückgelegt hätte und dann unterstellt wollte werden. Wie viele Männer haben wir in unserem Orie und ihre oftmals große Familien zu ernähren suchen, saß dass sie gar keine Unterstützung oder um wenig beanspruchen. Doch jeder, welcher Soldat gewesen ist, im Kriege seine Dienste dem Vaterlande zu weichen hat und viele Opfer an Gut und Blut zu bringen sind, ist jedem bekannt und muss ein jeder dieselben in Geduld tragen, denn diese sind nicht durch Geld zu bezahlen. Nur das Pflichtsinn, zur Belohnung des Vaterlands beizutragen zu haben, muss jedes bravem Deutschen Lustung sein.

Es zeichnet hochachtungsvoll H. P.  
Der Schreiber, der nur mit seinen Ansangsbüchstaben unterschreibt, ist im Orie wohl bekannt. Wir unterlassen die öffentliche Nennung seines Namens, da es und nicht daran ankommt, den Mann, der übrigens in der Opferwilligkeit selber nicht gerade das beste Beispiel bietet, an den Pranger zu stellen, sondern nur der Gemeindeansichtsbehörde einen Beweis zu liefern, wie ihre Intentionen in mancher ländlichen Gemeinde mißhaften werden, wenn solche Geister auf den Gemeinderat einfluss haben.

Nur um die Tatsachen, die dem Schreiber des Briefes zu seiner Rechtfertigung geben, richtig zu kennzeichnen, sei noch erwähnt, dass die betreffende Frau pro Monat 15 Mark Unterstützung in bar und vier kleine Brote erhält, dabei aber 15 Mark Miete pro Monat bezahlen muss. Auch Herr H. P. sollte für ausrechnen können, was da der Frau des Kriegsteilnehmers zum „doppelten Essen und Biertrinken“ übrig bleibt!

### Zur Förderung des Gemüsebaues.

Alle landwirtschaftlichen Interessen für Gemüsebau werden von der Leipziger Firma M. Schmeiders Röhrmittelsabrik eingeladen zu einer gemeinsamen Begegnung am Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Hotel Kronprinz zu Zwenkau. Die einladende Firma hat die auf kostbarem Platz liegende Überzeugungsbüro künstlich erworben und beansprucht, durch diese Versammlung mit denjenigen Landwirten auf türkischem Wege in persönliche Rührung zu kommen, die Interesse am Anbau allerhand Gemüsesorten haben. Die Büro soll unter günstigen Verhältnissen eine umfangreiche Erweiterung erfahren, was in bezug auf Arbeitsgelegenheit und Ausübung des Feldbaues für unsere Umgebung ein wünschenswert sein kann. Einer besonderen Einladung zu dieser Interessen-Veranstaltung bedarf es nicht; einer, der Interesse dafür hat, ist willkommen.

### Die Warnung?

Auf den Bahnhöfen Magdeburg-Bitterfeld-Leipzig-Halle werden zurzeit die Vorbereitungen für die elektrische Zugförderung getroffen. Die Übertragung des hochspannten elektrischen Stromes zu den Lokomotiven der Bahn erfolgt durch Fahr- und Spuleleitungen, die über oder neben dem Fahrkörper verlaufen. Mit Rücksicht auf die große Leidenschaft, welche für die auf hochelastischen Fahrwerken befindlichen Personen nicht nur bei unmittelbarer Verlängerung dieser Leitungen, sondern auch mittels Verkürzung durch Gerüte, Peitschen oder deren Schnüre bestimmt sind an allen Nebenwegen, die den Fahrkörper in Schleifenlinie kreuzen, Begegnisse mit Warnungstafeln ausgestattet worden, um die Bahnfahrer auf die Gefahr der Verlängerung und gleichzeitig auf die zulässige Fahrdistanz aufmerksam zu machen. Diese Tafeln darf das Maß von 1,25 Meter über dem Erdhoden nicht überschreiten.

Schlesien. Beim hiesigen Standesamt sind im Jahre 1913 beurkundet worden: 478 Geburten (im Vorjahr 481), 225 Sterbefälle (180), Ausgebotsverhandlungen fanden statt: 123 (157), Eheschließungen sind erfolgt: 170 (164). Unter den Gestorbenen befinden sich 44 gefallene Krieger.

Schlesien. Gesetzesliche. In der Zeit vom 11. bis 30. Januar 1915 soll östlich des Dorfes Schlesien Infanterie-Geschütze mit schweren Patronen abgehalten werden. Der Gefahrenbereich wird begrenzt in nördlicher Richtung durch den Weg Schlesien-Bethrich bis zur Sachsen-Preußischen Grenze, die Sachsen-Preußische Grenze, den Nordrand des Pöhlauer und des Treuen-Waldes, in östlicher Richtung durch den Ostrand des Tresen-Waldes, in südlicher Richtung durch den Südrand des Tresen-Waldes und die von dessen Südwestrand gebildete gerade Linie nach dem Dorfe Schlesien. Das Gesetzesliche findet täglich von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags statt.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Die Antwort, Herr Finanzminister??

Der Bevollmächtigte der Reichsgruppe Dresden und Vertreter der Reichsleitung der Eisenbahner des Deutschen Transportarbeiterverbandes für das Königreich Sachsen, Franz Ebner, hat, wie bereits erwähnt, unten am 9. Dezember an das sächsische Finanzministerium folgende Eingabe um Bewährung des Koalitionsrechts für die Eisenbahner gerichtet:

Unterzeichnete Vertreter der Reichsleitung der Eisenbahner des Deutschen Transportarbeiterverbandes errichtet das Königl. Finanzministerium im Einvernehmen mit der Königlichen Generaldirektion der sächsischen Staatsseisenbahnen um Bewährung zur ungestrahlten Freigabe des Koalitionsrechtes an die sächsischen Eisenbahner und Beamten dergestalt, dass es jedem Angehörigen der in den Staatsbetrieben Beschäftigten frei steht, sich zu organisieren wo er will, vor allem auch in der Reichsleitung der Eisenbahner des Deutschen Transportarbeiterverbandes, ohne dass ihm seitens seiner Dienststelle oder einer höheren Verwaltungsstelle Schwierigkeiten in bezug auf seine persönliche Achtung oder in seiner Entlohnung, oder in seiner Anstellung und Vorwärtskommen, entstehen.

Als Grund für diese Forderung möchte ich folgendes anführen: Die Reichsleitung der Eisenbahner des Deutschen Transportarbeiterverbandes wurde von allen deutschen Staatsseisenbahnverwaltungen, mit Ausnahme von Oldenburg und in Südwürttemberg, Baden und Württemberg, als staatsgefährlich und reichsfeindlich verboten. Dass es reichsfeindliche Organisationen nicht gibt, beweist jetzt das Verhalten der ganzen freien Gewerkschaft, und so auch der obengenannte Verband, bei Auseinander des Krieges. Trotz allem Verbot widerstanden haben sich eine große Anzahl Eisenbahnbiedienstete im geheimen Verbände organisiert, ohne dass bei Auseinander des Krieges sich auch nur ein einziger seinen Verpflichtungen entzogen oder solchen Mangelhaft nachkommen wäre, im Gegenteil, jeder, auch die Organisierten, haben ihr bestes dazu beigetragen, dass der Aufmarsch der Armeen in der präzisesten Weise gelingen konnte. Und nicht nur in den dienstlichen Verpflichtungen haben sie ihrem Mann gestellt, sondern gerade eine sehr große Anzahl Organisierte stehen heute mit im Felde und tragen als solche Gut und Blut und Gesundheit zur Verstärkung des Vaterlandes bei. Dabei möchte ich weiter zu bedenken geben, dass mit der deutschen Arbeiterschaft ein besonderer Krieg mit Erfolg geführt werden kann, liegt eben in der großen Souffrance daran, dass die bisher als staatsgefährlich bezeichneten Organisationen bildend auf den einzelnen eingewirkt hat, so dass jeder einzelne, der im Felde steht, auch zu beurteilen in der Lage ist, um was es sich in diesem Krieg handelt, und was für ihn sowohl als auch für die ganze Nation aus dem Spiele steht, was man von jenen, und feindlich gegenüberstehenden Völtern, welche die Arbeitersbewegungen unterdrückt haben, nicht behaupten kann.

Wenn nur die freien Gewerkschaften bisher ihr ganzes Augenmerk darauf richteten, die wirtschaftlichen Verhältnisse zu heben für ihre Mitglieder, und in diesem Falle auch die des Deutschen Transportarbeiterverbandes für die Eisenbahnbiedienstete getan hat, d. h. wenn er gegen die militärische Behandlung der Arbeiter seitens ihrer Vorgesetzten, oder für Erhöhung der Löhne, weiter für Regelung der Dienst- und Ruhezeiten eingetreten ist, so wird und muss dies auch nach der Anerkennung der Organisation durch die Eisenbahnerverwaltung eine weitere Selbstverständlichkeit unserer Organisation bleiben. Manches aber kann und würde auf friedlichem Wege bei gegenseitiger Verständigung seitens der Organisation und der Eisenbahnerverwaltung aus dem Wege gebracht werden können.

Unterzeichnete ist daher in Anbetracht der heutigen Zeit der Meinung, dass die Zeit gekommen, wo unter Würdigung der heldenmächtigen Opfer des ganzen Vaterlandes das Königliche Finanzministerium mit der Königlichen Generaldirektion die Organisationen der Bediensteten der Staatsseisenbahnen nicht mehr mit zweierlei Maß gemessen werden, sondern dass jedem Arbeiter und Beamten freigesetzt bleibt, ob er sich in einer freien Gewerkschaft oder in einer anderen sich vereinen will. Ich möchte nicht verbieten daran hinzuweisen, dass schon mehrere Verbote aufgehoben worden sind, z. B. die Verbote gegen die Kommunisten, gegen die sozialdemokratische Partei u. a. m., und doch es jetzt an der Zeit ist, dem Vorsteher allerhöchster Stelle zu folgen: „Ich lehne keine Partei mehr, sondern nur noch Deutsche“, dass dies Kaiserwort auch auf die Eisenbahner angewendet wird in bezug auf ihre Organisationszugehörigkeit.

Unterzeichnete erachtet nunmehr das Königliche Finanzministerium im Einvernehmen mit der Königlichen Generaldirektion um Aufhebung des Koalitionsverbotes für die Eisenbahnbiedienstete, so weit sie sich dem Deutschen Transportarbeiterverband anschließen wollen, und zwar wie schon oben angegeben, ohne jeden Vorbehalt und irgendwelchen Nachteil für den Angestellten für sein weitere Karriere. Weiter bitte der Unterzeichnete die Freigabe des Koalitionsrechtes den Bahnbediensteten durch das Autoblatt der Königlichen Staatsseisenbahnen zur Kenntnis zu bringen.

Euer wohlwollenden Prüfung dieser Angelegenheit und einer Antwort im Sinne der Vorlage entgegenstehend, zeichnet (Unterschrift).

Wie lange werden die Eisenbahner noch auf Antwort warten müssen? Jedenfalls sind wir auf diese Antwort auf das höchste gespannt!

### Todesstrafe auf Brandstiftung.

Die Brandversicherungskammer teilt mit: In den beiden letzten Monaten sind in verschiedenen Gegenden Sachsen Brände vorgekommen, die auf Brandstiftung zurückzuführen waren und zur Feuerwehr dringend verhindern Personen führten. Das Verbrechen der Brandstiftung in der heutigen Zeit ist um so ruchloser, als durch die Einberufungen zum Heer die Feuerwehr in ihrem Besitz geschwächtigt sind und daher folgen eintreten können, die der Urheber selbst nicht gewollt und vorangesehen hat. Das schon angenommen werden, dass solche verkommen, die vor der Zeit vorher vermehrte

Menschen die ganze Strenge des Gesetzes erfahren werden, so ist auch noch daran zu erinnern, dass, wie überall im Deutschen Reich, so auch über den gesamten Bezirk des 12. und 19. Armee корпус noch der Kriegszustand verhängt und durch Bekanntmachung der kommandierenden Generale unter Verhältnissen die Brandstiftung mit dem Tode bedroht ist.

Dresden. Die Polizeidirektion hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach ihr alle Druck- und Verlagsanstalten während der Dauer des Krieges die bei ihnen gedruckten oder verlegten Zeitschriften und Broschüren vor der Veröffentlichung zur Prüfung vorlegen müssen. Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 100 M. oder mit Haft bis zu 11 Tagen bestraft. Aus Tageszeitungen bezahlt sich diese Zensurordnung nicht.

Burgstädt. In der ersten diesjährigen Stadtverordnetenversammlung stand die Wahl des Präsidiums auf der Tagesordnung. Bei der Wahl des Schriftführers beantragte Genosse Pfiss, diesen Posten der dritten Abteilung zu überlassen. Hierfür war jedoch die bürgerliche Mehrheit des Dreiklassenparlaments nicht zu haben. Es wurde der bisherige Schriftführer mit 9 Stimmen gewählt, Genosse Pfiss erhielt 7 Stimmen.

Planen. Am ersten diesjährigen Stadtverordnetenversammlung stand die Wahl des Präsidiums auf der Tagesordnung. Bei der Wahl des Präsidiums ging glatt vor sich, da die sozialdemokratische Fraktion glaubte, unter den gegenwärtigen Verhältnissen ihre früheren Gewinne fallen lassen zu sollen. Bei der Belebung des Wahlvorschlagsausschusses war dies jedoch nicht der Fall. Dieser Ausschuss machte die Vorschläge für alle Kommissionen; er besteht aus 10 Mitgliedern. Mit Recht verlangten unsre Genossen bisher und auch diesmal wieder eine Vertretung darin. In den Vorjahren hat man bürgerlicherseits das Verlangen mit der Begründung abgelehnt, dass in diesen Ausschuss nur die Stadtverordneten gewählt würden, die am längsten im Stadtverordnetenkollegium seien. Diesmal liess man unsren Redner ohne Einwand sprechen und ließ den sozialdemokratischen Vorschlag unberücksichtigt. Von 41 bürgerlichen Stadtverordneten stimmten nur 11 für das durchaus berechtigte Verlangen, den Sozialdemokraten einen Sitz in diesen nicht unwichtigen zehngliedrigen Kommissionen einzuräumen.

Lugau. Der Bezirkssatzungshof hat bereits der am Ende des vorigen Jahres unter dem Druck der Aussichtsbehörden beschlossenen Verschärfung der Gemeindewahlrechts seinen Segen erteilt.

Rochsburg. Einer unserer besten Genossen ist am Anfang dieses Jahres aus dem Leben geschieden. Genosse Lau war ein guter Vorkämpfer der bürgerlichen Arbeitersbewegung. Besonders widmete er seine Aufmerksamkeit der freien Turnspiele. Als Mitbegründer und Turnwart vom hiesigen Arbeiterturnverein war er unermüdlich,

kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf einer Wiese in Giebau bei Zwickau hatten Knaben eine Schneehöhle errichtet. Ein Knabe stürzte hinein. Die Höhle brach zusammen, wobei der Knabe den Halsknoten brach und sofort verstarrte. Durch einen Schadenreiter wurde die Mühle zu Mansbach bei Pausa mit dem anliegenden Stallgebäude vollständig zerstört. Ein schweres Stützleiterverbrechen wurde an der siebenjährigen Tochter des Gutsbesitzers S. in Rauschau verübt, wodurch das Kind verletzt wurde. Der Täter, der in dem gleichen Hause wohnte, 32 Jahre alte Fabrikarbeiter Wehling, der das Kind in seine Kammer gelockt hatte, wurde aus Amtsgericht Schwarzenberg abgeliefert. — An der Mühle bei Glaucha wurde der 55 Jahre alte Weber Dölling tot aufgefunden. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt, doch scheint ein Unfallmord wahrscheinlicher.

## Aus den Nachbargebieten.

### Drei Kriegsfreiwillige zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Erzurter Kriegsgericht verurteilte die Kriegsfreiwilligen Kurt Fritsch vom 95. Infanterieregiment in Gotha, Adolf Müller und Schellhardt vom 32. Reserve-Infanterieregiment in Gera wegen Fahnenflucht zu je 5 Jahren Gefängnis und Verfehlung in die zweite Klasse. Sämtliche Angeklagte sind jugendliche Personen, die, wie in der Verhandlung mehrere ermahnt wurde, aus Begeisterung oder vielleicht auch aus anderen Motiven in die Armee eingetreten sind. Doch waren sie in ihrem jugendlichen Leidenschaft unabsichtlich, die Tragweite ihrer Handlung zu übersehen. Nur weil ihnen der Militärdienst nicht paßte, den sie sich anders vorgestellt hatten, entstehen sie sich von der Truppe. Der Angeklagte Fritsch war, wie der Verteidiger ausführte, wie ein dummer Junge davonliefen, um nach seiner in Leipzig wohnenden Mutter und dann nach Naumburg zu seinem Onkel zu fahren. Die Angeklagten Müller und Schellhardt hatten sich mehr ans Fahnenflucht entfernt. Müller hat nur zehn Tage Dienst verrichtet; er hat noch keinen Auftrittsunterricht gehabt. In sämtlichen Fällen wurde auf die mildeste Strafe erkannt, die das Militärstrafgesetzbuch für Fahnenflucht im Felde vorsieht. Der Angeklagte Müller wurde aufgrund eines Beträuges vor seinem Dienst entzweit zu 11 Tagen, Fritsch, weil er von seinem Uniformrock die Knöpfe abgeschnitten, zu einem Tag und Schellhardt, weil er auf einem Fahrschein, den er von der deutschen Befandschaft in Luxemburg zur Rückfahrt nach Deutschland erhalten, das Reiseziel geändert hatte, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Magdeburg. Die Stadtverordnetenversammlung hat einstimmig dem Magistratsantrage gemäß 50 000 M. zur Beschaffung von leichtem Pelzen für das Ostheer als Hindenburgpende bewilligt.

Gera. Von der Strafkammer waren der Referendar Gerhard Molz aus Weimar und der Kaufmann Otto Uebach aus Pöhlitz wegen Verleihung eines unbefugten Streichs (?) zu 60 und 50 M. ob. z. sehr bzw. fünf Tagen Gefängnis verurteilt worden. Am Automobil fahren voriges Jahr beide in angeherrtem Anstand nach Rennhofen zum Gastwirt P. der zugleich Friedensrichter war. Sie ließen sich als Vertreter der weimarerischen Regierung, M. gab sich dabei als Regierungskommissar aus. Das Gericht kam zu der geringen Strafe, weil beide Angeklagten noch unrechtmäßig waren und durch ihren Streich niemand geschädigt worden war. Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Eine wichtige Publication des Bergarbeiterverbands.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands gab unter dem Titel: Die deutschen Bergwerke, eine Broschüre von 288 Seiten heraus, die ein Verzeichnis der wichtigsten Stein-, Kohlen- und Braunkohlen-, Kali- und Erzbergwerke in Deutschland enthält. Die Schrift wird für die Funktionäre und Mitglieder des Bergarbeiterverbands und für alle Gewerkschafter und Sozialpolitiker besonders wertvoll durch die Aufschlüsse über das Geschäftsgeschehen und die Gewinne der Aktiengesellschaften in der Montan- und Hüttenindustrie, der bergbaulichen Gewerkschaften und vielen Privatgesellschaften, die in ihr enthalten sind. Besonderer Wert wurde neben der Angabe der Gewinne auch auf Mitteilungen über die Zahl und Größe der Schächte, die Betriebsstätten, die Fördermenge und bei Syndikatsgruben auch über die Betriebsgrößen gelegt. Dem Bergarbeiterverband wurde die Veröffentlichung aller dieser Analysen möglich gemacht durch die in seinem Zentralbüro in Bochum bestehende Zehnregistrator.



**Großglockner-Verein** 13 jährlichen Reichstags-Wahlkreis für den 13 Wahlkreis

Vorstand: Dr. Auguste Gie. 10.21. L. (Wahlzeitungsgeb.) Zeit. 20.23. Expeditionsgegen: Sonnabend von 12 bis 1 Uhr u. 4 bis 7 Uhr. Sonnabend von 0 bis 8 Uhr.

### Grosszschocher-Windorf.

Sonnabend, 9. Januar, abends 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gasthof zum Trouveter. Tagesordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage. Referent: Redakteur Herm. Müller. 2. Vereinsangelegenheiten. — Zahlreichen Besuch erwartet D. V.

**Kleinzschocher.** Sonnabend, 9. Jan., abends 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Bürgergarten. Tagesordnung: Vereinsangelegenheiten.

Mittwoch, den 13. Januar, und Donnerstag, den 14. Januar, nachmittags 5 Uhr, **Lichtbilder-Vorträge** für Kinder unserer Mitglieder.

Donnerstag, den 14. Januar, abends 10 Uhr, **Lichtbilder-Vortrag** für Erwachsene. Die Vorträge finden im Reichsverweser statt. Karten hierzu an den bekannten Stellen. — Zahlreichen Besuch erwartet [184] Der Vorstand.

## Metallarbeiter

### Berband

Wechselseitige: **Völksbank**, Belgerstraße 12. **Post- u. Telegraphenamt**, Bf. mit 12-1, 20.05-6-8. **Bank**, abends nur 8-11 Uhr. Tel. 3784

### Vertrauensmänner-Sitzungen:

**Norden.** Montag, den 11. Januar, abends 10-11 Uhr, in den **Sängerhallen**.

**Osten.** Montag, den 11. Jan., abends 10 Uhr, in der **Silberpappel**.

**Westen.** Dienstag, den 12. Januar, abends 10 Uhr, **Vertrauensmänner-Sitzung** im Bürgergarten.

### Kranken-Unterstützungs-Verein

#### Markranstädt und Umgegend.

Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 10-11 Uhr

### General-Versammlung

in König's Restaurant.

#### Tagesordnung:

1. Bericht des Gesamtvorstandes. 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 3. Anträge und Beschieden.

NB. Fernschreiben wird nach § 16 bestraft.

Mitgliedsbücher sind mitzubringen. [20]

### Kartell der Arbeitervereine für Sport- u. Körperpflege

#### Turnvereine

**Ostvorstadt** Turnverein. Sonntag, 10. Januar, nachm. 3 Uhr, Generalversammlung im Goldenen Schiffchen. Zahlr. Besuch erwartet D. V.

**Möckern.** Turnkund. und. statt: Männerabt.: Dienst. Turnzinn.: Mittw. 10-10; Ausab.: Dienst. u. Freit.; Möckern: Mittw. 7-8. Turntotal: Carola-Bad, Wiedenbrück 10.

**Turngemeinde Plagwitz-Schleußig** (früher Turnabteilung). Mitgl. d. Arb.-Turner-Bundes. Turnlokal: Etablissement Schloss Lindenfelde, Höhnelstr. 29. Winter-Turnplan:

Dienstag 8-10 Uhr: Altersstufe, Allgem. Abteilung. Mittwoch 8-10 Uhr: Turnerinnen. [175]

Freitag 8-10 Uhr: Allgemeine Abteilung.

Alle Militärlieglichen sind zum Besuch unsrer Turnabende, besonders der Landsturmtruppe, herzl. eingeladen.

Morgen Sonnabend, von 10-12 Uhr an, im Schloss Lindenfelde

**Christbeschwerung** zum Besten unsrer Krieger. (Geschlossene Gesellschaft).

### Freie Turnerschaft Markranstädt E. V.

Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr

### General-Versammlung im Kasino.

Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Neuwahlen. 3. Anträge zum Statut. Hierauf: Mitglieder-Versammlung.

Sonnabend, den 8. Januar, abends, zur Feier des 11-jährigen Stiftungsfestes treffen sich die Mitglieder zum gemütlichen Beisammensein im Kasino.

Es ladet freundlich ein [165] Der Turnrat.

### Jugendbildungsverein L.-Ost.

Sonnabend, den 9. Januar 1915

### Eltern-Abend

im Gasthof Neustadt.

Eintritt 10 Pfsg. [176] Eintritt 10 Pfsg.

Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

**Promenaden-Schlößchen** Restaurant u. Frühstückskette Promenadenstr. 31. — Tel. 5120. Empfehl. meine freundlichen Lokalitäten. Schöne Sitzungszimmer (50 Personen fassend). B. Biere, guten preiswerten Mittagstisch. [8570] Ergebenst Louis Donath.

**Zum fröhlichen Zehner — Gohlis —** Gallische Str. 84. Bringt meine freundlichen Lokalitäten nebst Kegelbahn (noch einige Tage frei) in empfehl. Erinnerung. — Kräft. Mittagstisch. B. Biere. [3444] Ergebenst Paul Franke.

**Verband der Freien Gast- und Schankwirte** in Zahlstelle Leipzig und Umgegend

### Restaurant Jäger, Querstr. II, Iks.

Bringen untere Iks. Lokalitäten in empf. Erinnerung. Guten bürgerl. Mittagstisch sowie jed. Sonnab. Schweinsknochen. Achtungsvoll Albert u. Augusto Nowitzki.

### Restaurant Georg Porst

Eberhardstrasse 13 empf. Gen. u. Freunden mein Local. **Guter Mittagstisch.** ff. Biere zu mäß. Preis. Arbl. haben ein D. O.

**Vater Jahn, Lindenau** Mörseburger Str. 80. Tel. 19148. Empf. Bekannt. sowie der geschätzten Arbeitersch. in Iks. Gute Küche und ff. Biere. Er. Wilhelm Blittner.

**Aiblin Schütze** L. Connors, Am Bahnhof, Gr. Gef. z. L. Conn. noch einige Tage frel.

**Arthur Mai** Restaurant Schmiede, Lützowstr. 3. Empf. meine freundl. Lokalitäten. Gef. Zimmer bis 25 Pfsg. Ich. Sonnabend Schweinstochken.

**Kamerun** Plagwitz, Nonnenstrasse 52 empf. Ich. bestens. H. Richter u. Frau.

**Parkschänke** Markranstädt. Empf. in Lokal. Erw. Schmidt.

### Erholung Reudnitz

Rathausstraße. Bringt meine Lokalität. in empf. Erinnerung. A. Schröder.

### Zöbigker Biertunnel

Zeitzer Straße 38, Ecke Bülowstr. bringt seine freundl. Lokalitäten, guten bis. Mittagstisch in empf. Erinnerung. Jeden Sonnabend Schweinstochken u. Speckfleisch. [41804] Hochachtungsvoll Emil Börner.

### Das Leben der Naturvölker.

Statt 6 Mark nur 3 Mark elegant gebunden mit 227 Illustrationen.

**Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellsch.** Die Filialen und Austräger der Volkszeitung nehmen Bestellungen an.

**Die Schlachtw. und Fleischpreise in Leipzig im Monat Dezember 1914:**

I. Preise für Schlachtw. und frisches Fleisch für je 1 Pfund in Pfennigen

Fleischarten	Schlachtgewichts-				Preise für frisches	Preise für frisches	Preise im Klein-	Preise im Klein-
	1.	2.	3.	4.				
	Qualität							
<b>Schweine.</b>	97	92	88	—				
1. Bratfleisch								
a) ohne Knochen					120	120	110	
b) mit Knochen					110	100	90	
2. Röckfleisch					110	100	90	
3. Röthe (Kalben)		92	89	84	75			
1. Bratfleisch						120	110	100
a) ohne Knochen						100	90	80
b) mit Knochen						100	90	80
2. Röckfleisch						100	90	80
4. Röthe (Rinder)		86	77	65	—			
1. Bratfleisch						180	160	140
a) ohne Knochen						100	90	80
b) mit Knochen						100	90	80
5. Röckfleisch						100	90	80
6. Röthe (Schweine)		98	92	—	—	120	110	100
7. Röckfleisch						100	90	80
8. Schweine		77	71	—	—	110	100	90
9. Röckfleisch						100	90	80
10. Schweinstochken						80	70	60
II. Preise für Fleischwaren (zubereitetes oder verarbeitetes Fleisch) für je 1 Pfund in Pfennigen								

Arten der Fleischwaren	Preise			Preise	Preise	Preise	
	hähn.	huhn.	wie-				
			brühe				
<b>Hackfleisch.</b>				180	100	90	
<b>Schweinsspeckfleisch</b>				110	100	90	
<b>Schinken</b>	a) ohne Knochen			150	140	130	
	b) mit Knochen			130	120	100	
	c) ausgeschliffen			200	180	160	
<b>Schmarzfleisch und Speck</b>				110	110	100	
<b>Wurst</b>	a) Blut- oder Rotwurst			100	100	70	
	b) Leberwurst			110	100	70	
	c) Fleischwurst (Rett., Knoblauc.)			120	110	100	
	d) Süßwurst			100	80	40	
<b>Einhals</b>	a) Rinderf. roh			70	—	—	
	ausgeschliffen			70	—	—	
	b) Schweinef. roh			100	—	—	
	ausgeschliffen			120	—	—	
III. Preise für Fleischwaren (zubereitetes oder verarbeitetes Fleisch) für je 1 Pfund in Pfennigen							

### Vermietungen

**Zentrum.** Einzel-heim. Zimmer a. Schlos-  
telle gesucht. Off. m. Pr. u. v. 10 Villate Zeitzer Str. 32.

**Osten.** Dösseriumstrasse 32, II. r. Grosses leeres Zimmer event. mit Kammer billig zu verm.

**Westen.** Leutzsch, Hauptstrasse 87, II. r. Schöne Wohnung

## Die Schlacht bei Torgau.

Von Willibald Aterl.

In seinen Zweifeln unterbrach ihn ein Geräusch. Eine Gestalt im Mantel ging unten vorüber und bewirte den Stehenden: „Halt, was ist das? — Werda? — Als seine Antwort kam, rief er mit drohender Stimme: „Antwort, oder ich schic dich herunter!“ Weinland war zu bestürzt, um sprechen zu können; vielleicht dachte er auch, daß der Hauptmann gleich den Fähnrichen ihres als Gefangen oder Statue ruhig werde stehen lassen und auf sie hergehen; aber er irrte sich. Mehrere Offiziere und Wachen leitete die Stimme des Kapitäns, welcher die Runde hatte, herbei, und plötzlich zog der Körporal aus:

„Bei meinem Gemüte, 's ist Weinland, der Afkut! Sonnt sich oben im Mondenstein!“

„Was macht er da oben?“ scholl es von allen Seiten, und als er nicht antwortete, rief man: „Es ist sicher, er hat in den Schornstein kriechen wollen, um zu stecken. Wurst und Schnittwurst will er holen.“

„Heraus mit der Sprache, Glender!“ donnerte der Hauptmann endlich hinauf. Weinland stotterte hervor ein Wimpernschlag, daß ihn vor einer Schande, aber nicht vor der ärgerlichen Beschimpfung retten konnte. Er meinte, „... glänzte, ... dachte, ... man hätte ihn gesagt, ... bis plötzlich das Geständnis herausfiel, ebenso ungestellt, als er lange mit den Worten gewußt hatte, die ihm endliche Weise aufzufinden. Die Wenge brüllte vor Anfall. Der Hauptmann aber hob triumphierend den Stock gegen den Metzen und kommandierte: „Herunter!“ Mit größtem Zodesgeschäft als beim Hinanssteigen ließte Weinland, unter jordanischem schallendem Gejähren der Umstehenden, auso Dach vom Dach das Spatier herunter auf den Boden und wollte sich nach sein u. Kleider jgleichen, als ihn der Hauptmann, wie er wäre, vorstellen ließ. Die Fähnrichen schrien am ergrimmtesten und meinten, der schändliche Abzugstaat des Rekruten müsse exemplarisch bestraft werden. Der Hauptmann aber, ohne im geringsten auf ihre Reden zu achten, fragte mit kalter Stimme den Rekruten:

„Was ist Er seiner Profession nach?“

„Ich studierte Theologie.“

Der Hauptmann fuhr entsetzt zurück: „Ald! Er hat nichts, nicht Weib, nicht Kind, nicht Schwester, nicht Eltern, gar nichts aus der Welt!“

„Nein.“

Der Hauptmann sah ihn mit unausprechlicher Verachtung vom Kopf bis Fuß an, stieß dann heftig den aufgehobenen Degen in die Scheide und sprach: „Ach wünschte, Er wäre ein Schneider, ich würde, Er wäre hinausgestellt, um zu stehen, um ein Stück trocken Brod, so wäre besser als um ein Leben. — Ich will Ihnen loslaufen, aber ein Schneider soll Er dann werden. Und Er ist morgen, Körporal, an den Bagazewagen fest; solch eine Memme darf nicht mit meinen Leuten vor die Front.“

Der Spott hörte auf, als der Hauptmann sich entsezt hatte, aber der Feldwebel fühlte leise an den Ketturichten heran: „Er hat gewiß geplaudert — sonst hätte jo nicht kommen können. — Stiche ist Er nun nicht. Hatt Er dann die Eidecke gegessen?“ Weinland nickte mit dem Kopfe. „Ach hab' wohl gewußt. Alle sagen Sie zum alten Feldwebel: „Albern Gerede!“ Hintern Aliken und jeder.“

Die Trommeln wirkelten, die Trompeten schmetterten, als die Infanterie auf dem Dorte bei fröhlichem Morgen aufbrach. Man schüttete sich die Hände, man gab sich gegenseitig Bestellungen, die Brautweinsläschen gingen upher wie Gemeingut, es scholl vom Hofe: „König Friedrich soll leben!“ Und wer auch den Mut noch nicht gewonnen, der verlor mindestens in allgemeiner Betäubung die quälende Verblüffung. Obgleich man schon Kanonenkäppchen verwandt, mußte doch die ganze Kolonne in einem Dorfe halten, weil durch zu schnelles Aufrücken die Bege verstopft waren. Weinland, der nicht allein geistig, auch leiblich viel von den Folgen der nachstellenden Schornsteinpartie auf dem Marsche zu leiden gehabt, Weinland hütete sich auf seine Brust, als der laute Schrei einer weiblichen Stimme in seine Ohren drang. Er blieb auf, und sah sich vor einem Haufe stehen, das ihm sehr bekannt vorkam. Als er den blühenden Mädchenkopf am Zentner plötzlich aufblicken und ebenso schnell verschwinden sah, erkannte er das Parcours, wo er vor einem Jahre so freundlich — freundlich, ohne daß er verwandt oder empfohlen gewesen — aufgenommen worden, und dessen Haushälter einen so lieblichen Eindruck auf ihn gemacht, daß er ihr Bild immer als stehende Figur in den seltsamen Träumen von irdischem Glück mit sich trug. An nachlässiges Aussehen, ohne die Gefahren zu bedenken, welche einem jungen Mädchen drohen, das schwatzlos einem Juge ausgelassener Soldaten begegnet, die nichts mehr scheuen und achten, weil sie der Tod vielleicht im nächsten Augenblick von aller irdischen Verantwortlichkeit befreit, hützte sie auf dem Haufe, aus den Balken, sah kurz auf den Theologen, und mit den Tränen brachen die Worte hervor: „Ja, er ist! Er ist Soldat geworden!“

Weinland stand wie eine Wildsäule vor dem Mädchen, welches der Schreß neuen Reiz gab. Beide sahen sich an, ohne sich abzuwenden, und doch ohne einander sprechen zu können. Die Soldaten rissen ihr unanständige Winkelien an, welche jedes deutsche Mädchen schamrot gemacht oder zum Flehen bewogen hätten; aber sie blieb, ohne darauf zu achten, und rief nur, als ihre Mutter und der überhaarige Vater herantrafen, ihnen mit der Stimme des heftigsten Schmerzes entgegen: „Vater, der Weinland ist Soldat geworden!“

„Wirklich, wirklich?“ rief der ältere Greis, und drückte das Samtkäppchen zwischen den Händen, — lieber Sohn, wer hat dich zu der verweisungslosen Tat gebracht? Hast du gespielt, hast du dich selbst verpielt? — Wer aus des Herren Weinberg einen Arbeiter lockt, begeht große Sünde. Ich hoffte, du holtet ein läufiger Arbeiter werden. Sprich, kann ich etwas tun, dich zu retten?“

„Ach, Herr Pastor, der Himmel hat mich selbst ins wilde Leben hineingezogen. Gott weiß, ich wollte nicht.“

„Frevle nicht, mein Sohn! Wenn Er's getan, ist's wohl gelan. Das war dein Spruch, als du bei mir warst.“

„Ja, damals, aber ein Soldat wie ich ist kein Mensch mehr.“

„Ich begreß es zwar nicht mit dir, aber über den Sternen steht mehr geschrieben als wir lesen können.“

Weinland erzählte in Altere Jahr Mühgeschick. Der Alte blieb nur Ohnmacht: „Ich verstehe es nicht. — Deine Wege sind wunderbar, der Soldat ist aus Belzebubs Schule, aber die Engel steigen auch zu den verkauften Seelen herab. Wär's auch nur, daß du unter dem großen Friedrich dienstest — zu etwas Guten muß es ja sein.“

„Nicht so, Alter,“ summte der Körporal ein, „wenn man im Begriff ist zu erfrieren, ist die Hölle noch was Wunschkundwertes.“

„Kannst du nicht hereinkommen zu uns?“

„Es geht in die Schlacht!“ donnerte der Körporal. Alle fuhren erschrocken zurück. Mutter und Tochter weinten.

„In die Schlacht, zum letztenmal ihn vielleicht zu sehn!“

„Kinder, macht ihn nicht weid! — Lieber Sohn, gern gäben wir dir noch ein starkendes Frühstück; darfst nicht sein, so nimmt wenigstens das Beste, meinen Segen mit!“

„He, alter Herr, wenns ein Frühstück gilt, mag er meinthalben reingehen, und ich will ihn begleiten, denn niemand soll sagen: Körporal Lungenbrand habe einen um ein Frühstück gebracht. Was den Segen betrifft, den hab ich schon selbst ausgeteilt.“

Keiner verzehrte drinnen etwas bis auf den Körporal; keiner sprach, aus Furcht bei der törichten Zeit eines Unwidriges zu sprechen; als aber die Trommeln zum Aufmarsch das Zeichen gaben,

segnete der Prediger den Jungling, und die aus vollem Herzen kommenden Worte, welche ihn zur Erhaltung des reinen Sinnes, als der schärfsten Ruhm unter seinen entarteten Genossen, aufwidernten, sagten selbst den Körporal zu rütteln. Weinland reichte diesem das lebte Glas Wein: „Ach, Bruder, in die Schlacht! Und wenn du lebend zurückkommst, so fehre auch zur Jugend zurück. Ich alle wohl.“ — Es zittern Kanonenkäppche. — Der Greis schloß ihn in seine Arme, die Mutter küßte ihn, manchmal sollte auch nicht die Tochter folgen? Am Augenblicke, wo ein teurer Mensch dem Tode entgegenging, hören dieleinlichen Rücklichten auf; wie lächeln erst, wie wert er uns war, wenn wir ihn verlieren sollen. Die Schüsse drängten sich; der Körporal, nachdem er die lebte Reize gekostet, zerrte am Kermel, und Weinland folgte ihm mit den Worten: Tonendmal wünschte ich mit den Tod, weil niemand war, der mir das Leben lieb gemacht hätte; heute droht er, als freundliche Gestalten mit entgegenkommen.“

„Folge deiner Pflicht, mein Sohn, hier unten, oder dort oben, überall findest du deine Liebe!“

„Heraus mit der Sprache, Glender!“ donnerte der Hauptmann endlich hinauf. Weinland stotterte hervor ein Wimpernschlag, daß ihn vor einer Schande, aber nicht vor der ärgerlichen Beschimpfung retten konnte. Er meinte, „... glänzte, ... dachte, ... man hätte ihn gesagt, ... bis plötzlich das Geständnis herausfiel, ebenso ungestellt, als er lange mit den Worten gewußt hatte, die ihm endliche Weise aufzufinden. Die Wenge brüllte vor Anfall. Der Hauptmann aber hob triumphierend den Stock gegen den Metzen und kommandierte: „Herunter!“ Mit größtem Zodesgeschäft als beim Hinanssteigen ließte Weinland, unter jordanischem schallendem Gejähren der Umstehenden, auso Dach vom Dach das Spatier herunter auf den Boden und wollte sich nach sein u. Kleider jgleichen, als ihn der Hauptmann, wie er wäre, vorstellen ließ. Die Fähnrichen schrien am ergrimmtesten und meinten, der schändliche Abzugstaat des Rekruten müsse exemplarisch bestraft werden. Der Hauptmann aber, ohne im geringsten auf ihre Reden zu achten, fragte mit kalter Stimme den Rekruten:

„Was ist Er seiner Profession nach?“

„Ich studierte Theologie.“

Der Hauptmann fuhr entsetzt zurück: „Ald! Er hat nichts, nicht Weib, nicht Kind, nicht Schwester, nicht Eltern, gar nichts aus der Welt!“

„Nein.“

Der Hauptmann sah ihn mit unausprechlicher Verachtung vom Kopf bis Fuß an, stieß dann heftig den aufgehobenen Degen in die Scheide und sprach: „Ach wünschte, Er wäre ein Schneider, ich würde, Er wäre hinausgestellt, um zu stehen, um ein Stück trocken Brod, so wäre besser als um ein Leben. — Ich will Ihnen loslaufen, aber ein Schneider soll Er dann werden. Und Er ist morgen, Körporal, an den Bagazewagen fest; solch eine Memme darf nicht mit meinen Leuten vor die Front.“

(Fortsetzung folgt.)

## Indien und England.

Das Geschlechtshuk der Compagnie stieg nach 1778 infolge ihres Krieges mit Hyder Ali und dessen Sohn Tipu Salb, der das ganze englische Kolonialreich zu zerstrengen drohte, ins Ungemach.

Hastings sah sich daher nach einer besonders einträglichen Geldquelle um. Dabei richtete er seine Blicke auf Benares. Diese unverbare Stadt, die alte Auktionshalle am heiligen Gange, berühmt durch ihre prächtigen Bauten, von einer halben Million Menschen bewohnt, barg ungemeindend Reichthum. Die zahlreichen Seidenstoffe, die Musseline von Bengal, Säbel von Audi, Juwelen von Golconda, Schatz von Kohistan waren hier aufzufinden. Der regierende Fürst Chente Sing, Basall von Bengal, hatte bisher mit peinlicher Punktlichkeit seinen Tribut an die Compagnie gezahlt. Das Geschlecht schrieb ihm einen ungeheuren Schatz an. Hastings Plan ging nun dahin, ihn durch Erschließung zur Verarbeitung zu treiben, ihm dann alles zu nehmen, und sein Gebiet entweder einzunehmen oder an den Nabob von Audi zu verloren. 1778 stellte Hastings eine Forderung von 1 100 000 Rs. Kriegssteuern. Chente Sing zahlte. Am nächsten Jahre forderte Hastings dieselbe Summe; Chente Sing zahlte abermals. Am folgenden Jahre kam die Forderung noch einmal. Nun hielt der Nabob Hastings durch eine Beleidigung mit 400 000 Rs. zur Milde zu stimmen. Hastings nahm erstens die Beleidigungsumme und ließ zweitens zur Strafe 1 200 000 Mark in Benares eintreiben. Drittens forderte er, daß der Nabob ein Heerkorps zu englischen Diensten stelle. Der Nabob konnte ein solches nicht, er bat um Milde. Hastings drohte. Nun bot der Nabob aus Angst vier Millionen. Hastings forderte jetzt zehn Millionen. Hastings ging selbst nach Benares, um sie einzutreiben, und ließ Chente Sing zuerst handfeste Forderungen. Nun empörte sich die Bevölkerung. Die schwache Bedeckung Hastings siedelte. Chente Sing floh ans andre Ufer des Stromes. Er ließ sich bei Hastings entzündlichen und bot abermals Millionen. Unsonst. Jetzt suchte er Rettung im allgemeinen Aufstand. Aber das mit Sturmseile austretende englische Heer warf mit einem Stoß seine Truppen auseinander. Er floh. Benares wurde zum Beute der Compagnie geschlagen. Nährliche Mehreinnahme: vier Millionen Mark. Der ganze Schatz Chente Sing freilich bestand nur aus fünf Millionen Mark.

Das war eine schwere Enttäuschung. Hastings sah sich also nach einem besseren Geschäft um.

Er glaubte zunächst, ein solches mit dem Nachfolger Sujah Dowlahe von Audi machen zu können. Aber bei dem war nichts mehr zu holen. Er trug schwer genug an den Unterhosenfalten für die englische Armee, die auf seinem Gebiet stand, seitdem sein Vater mit Hastings das sanbere Geschäft zur Eroberung Ahschikunds geschlossen hatte. Aufsatt als Ausbeutungsobjekt zu dienen, bat er Hastings um Erleichterung. Hastings brauchte Geld, der Nabob auch. Beide zusammen zogen also einer dritten auf. Die Mutter und Großmutter des Nabobs, die Begum von Audi, besaßen umfangreiche Güter, aus denen sie beträchtliche Renten zogen; außerdem hatten sie einen Schatz im Wert von 60 Millionen Mark aufgespeichert. Hastings ordnete sie auf Hastings Anordnung so wenig Nahrung, daß sie dem Verhungern nahestanden. Um einen weiteren Druck auf sie auszuüben, wurden ihre Lieblingssödner gefoltert. Endlich gaben die Begums nach, der Schatz wurde preisgegeben. Es war ein ausgezeichnetes Geschäft, denn wie gesagt, er betrug 60 Millionen Mark.

Warren Hastings war ein Mann ganz nach dem Herzen des Handelskapitals. Als ihn Burke wegen der Geschicklichkeit, die er bei der Akkumulation von Kapital bewiesen hatte, vor dem Parlament anklagte, sprach ihn das Oberhaus glorreich frei. Und noch mehr verstand die folgende Generation des kapitalistischen Zeitalters, die die Ausraubung des englischen Proletariats im großen Stile begann, seine Verdienste um den Kapitalismus zu würdigen. Am Jahre 1813 erschien er als Sachverständiger für indische Angelegenheiten vor den Schranken des Parlaments. Erfurchtbare erhoben sich die Mitglieder und entblößten ihr Haupt, als der große Geldmacher in den Saal trat. Wahrlich, eine würdige, eine erhabende Szene! Die englischen Ausländer grüßten den indischen Räuber.

Die Ausraubung Indiens nach dieser plumpen Methode des direkten Raubs fand ihre natürliche Schranke in der Erschöpfung der Schätze, auf die sie sich erkoste. Aber wie schon die alten Großerwerber sich nicht nur den aufgespeicherten, sondern auch den jährlich neu-

erzeugten Teil des indischen Überproduktus nutzbar machen, so auch die Engländer. Ähnlich der Methode der alten Großerwerber jedoch und der Methode der Engländer bestand ein wesentlicher Unterschied. Die erste war dem kommunistisch-naturalwirtschaftlichen Charakter der Grundlage der indischen Wirtschaft angepaßt, die zweite war die Methode des Kapitalismus, angewandt auf eine naturalwirtschaftliche Wirtschaftsform. Diese Methode mußte diese Wirtschaftsform zerlegen. An der Tat leitete sie den Untergang der altindischen Dorfgemeinden ein. Bissher hatten diese Gemeinden alle politischen Güter übernommen. Sie scheinen zu dauern, wo nichts sonst dauerst,“ sagte ein Kenner Indiens von ihnen; „Dort sie sind dorthin fort, Revolution folgte auf Revolution; Hindus, Moslems, Moharras, Sikhs und Engländer lösen einander ab — aber die Dorfgemeinde bleibt sich gleich. An unruhigen Zeiten bewaffnet und verschärft sie sich selber: ein feindliches Dorf zieht durch die Begiegnung, die Dorfgemeinde bringt ihr Vieh in ihren Mauern und lädt den Feind ruhig vorüberziehen. Trotz ihrer Plünderung und Vernichtung durch überlegene Kräfte, so lieben ihre Bewohner zu einer bestimmten Gemeinde, um wieder zu ihrer alten Siedlung zurückzukehren, wenn der Sturm vorüber ist. Wenn eine Epoche von Jahren hindurch den Schluß von Vernichtungen abgit, so daß die Dörfer nicht bewohnt werden können, so lehren die fortgewanderten Dorfbewohner dennoch zurück, sobald Friedliche Zeiten nahen. Eine Generation mag dahinstinken, aber die folgende Generation wird zurückkehren. Die Dörfer werden die Plätze ihrer Väter einnehmen; dieselbe Stelle für das Dorf, die alten Plätze für die Häuser, denselben Adelstofe werden von den Nachkommen lebend eingewandert, die vertrieben wurden, als das Dorf entvölkert wurde; und erst ein zwingender Grund wird sie vertreiben; denn sie behaupten oft ihren Platz durch Zeitschrift und Gewalt, um der Plünderung und Unterdrückung erfolgreich zu widerstehen. Die Institution der Dorfgemeinden, deren jede einen kleinen Staat für sich bildet, trug, so glaubte ich, mehr als irgend eine andere Ursache zur Erhaltung des indischen Volkes bei, durch alle Revolutionen und Veränderungen hindurch, die es durchgemacht hat, und trug in hohem Grade zu ihrem Glück und zum Gemüte einer weitreichenden Freiheit und Unabhängigkeit.“ Diese uralte Wirtschaftsform wurde sehr zerstört durch die Prostitution des Handelskapitals.

Die ostindische Compagnie bezog das Monopol des Handels aufwieder ihren Verbindungen nach Europa. Ihr Interesse war einmal, die indischen Waren möglichst billig einzutauschen. Das wurde erreicht, indem sie die Preise einheitlich festlegte. Dadurch wurde der englische Hindu zum erstenmal geschädigt. Ihre Interesse gabt ihnen weiter, jed Konkurrenz fernzuhalten, um auch in Europa die Preise einheitlich diktieren zu können. Um das zu erreichen, schränkte sie die Produktion der Ausfuhrartikel ein. Das erforderte die bedrohlichen Eingriffe in die Wirtschaft der Hindus, die Umverteilung des Wirtschaftslands der Gemeinden. Dadurch wurde der englische Hindu zum zweiten Male geschädigt. Die alten Großerwerber hatten seine Produktion gesteigert. So wohler war desto reicher wurde sie selbst. Anders die Engländer. Nicht die Menge seiner Überproduktion verschaffte ihnen Gewinn, sondern die Differenz der Preise seines zur Ware gewordenen Produkts. In seinem Wohlstand hatten sie keinerlei Interesse.

In diesem Monopol der Gesellschaft kamen die Privatmonopole ihren Beamten, die sich die hohen Gehälter versteckt nahmen, immer aber unter Anwendung von Gewaltmaßregeln und groben Abschüssen. Diese Monopole erweiterten sich fast auf alle Produkte des Landes, auch auf die, die der Konsumption dienten. Neben die Wirkung dieser Monopole fügte Adam Smith: „Das Monopol der Beamten hemmt die natürliche Zunahme aller Produkte, in denen sie Geschäfte machen wollen, die Produkte müssen zur indischen Produktion oder zur Ausfuhr bestimmt sein, und vermindert folglich die Kultur und die Bevölkerung des ganzen Landes.“ Dadurch wurde der englische Hindu abermals geschädigt. Die Beamten der Compagnie aber waren noch einen ungeheuren Gewinn herausgeschlagen. Ein Beispiel: „Der Generalsouverneur nahm teil an diesem Privathandel. Seine Güntze erhielten Kontakte unter Bedingungen, wodurch sie, klüger als die Alchymisten, aus nichts Gold machen. Große Vermögen sprangen wie Pilze an einem Tage auf, die ursprüngliche Akkumulation ging von stativen ohne Vorbehalt eines Schillings. Hier ein Fall. Ein Opium-Kontrakt wird einem gewissen Sullivan zugestellt im Augenblick seiner Abreise — und zwar im öffentlichen Auftrag — nach einem von den Opiumdistrikten ganz entlegenen Teile Indiens. Sullivan verkauft seinen Kontrakt für 40 000 Pfund Sterling an einen gewissen Bum. Bum verkauft ihn denselben Tag für 80 000 Pfund Sterling, und der schlesische Käufer und Ausführer des Kontrakts erklärt, daß er hinterher noch einen ungeheuren Gewinn herausbringe.“ Dieser Gewinn wurde natürlich herausgeschlagen zum Schaden der Hindus. Wie toll es dabei zuging, geht aus einem Bericht von Adam Smith hervor. \*\*\* Danach kam es vor, daß ein Beamter einem Bauer befahl, ein reiches Rohrsfeld umzupflügen und Wohl zu bebauen, um einen großen Vorrat von Opium, den er liegen hatte, zu hohem Preis verkaufen zu können. Sah der Beamte voraus, daß an Opium ein großer Gewinn zu machen sein werde, so behahl er, relativ Reis- und Kornäcker einzupflügen und Wohl zu pflanzen. Die alte wirtschaftliche Organisation wurde dabei zerstört. Die Hindus erlebten alle Freuden der Warenwirtschaft, bei denen sie verhungerten konnten. Und sie verhungerten tatsächlich. Im Jahre 1780 tauchten die Engländer ungeheure Reisvorräte auf, die sie nur wiederverkaufen, wenn sie das acht- bis zwölffache des Einfuhrpreises erzielten. Infolgedessen kamen die Eingeborenen zu Millionen um. Das Geschäft war aber gut. Ein englischer Beamter, der sonst keine 200 Mark Vermögen gehabt hatte, handte nach diesem Typ 1 200 000 Mark nach London. Das Massaker aber lag nach Adam Smith im Plane der Gesellschaft, die darauf hinzu ging, die Bevölkerung so weit zu vermindern, daß sie eben noch so stark wäre, als für den Profit nötig war.

So schrecklich wirkten die englischen Ausbeutungsmethoden auf die Hindus, daß selbst der brave Macaulay darüber schrieb: „In solcher Weise wurden in Kalkutta menschliche Verbindungen rasch zusammengeschmolzen, während 30 Millionen menschlicher Wesen bis auf die äußerste Stufe menschlichen Elends herabgedrückt wurden. Sie waren daran gewöhnt, unter der Herrschaft von Tyrannen zu leben, aber niemals hatten sie eine Tyrannie erfahren wie diese. Sie empfanden mit schwerem Drang den kleinen Finger der Compagnie als

schaffen" bestand in einer Exproprierung der Gemeinden. Sie wurde erreicht einmal durch eine ganz rücksichtslose Besteuerung, über deren Höhe, Methode und Wirkung noch Näheres zu sagen sein wird. Dann aber durch eine Gewaltmaßregel. Die Engländer behaupteten — grundlos — mindestens gewohnheitsmäßig gelte in Indien der Rechtsgeschäft, daß alles Land dem Herrscher gehören, also früher dem Großmogul, jetzt ihnen. Auf Grund dieses konstruierten Rechts machten sie 1789 in Bengalen die Semindars, d. h. die mosammedanischen Stammesinhaber, zu Grundbesitzern der in ihrem Besitz gebliebenen Gemeindeländern. Damit erreichten sie zweitens: einmal entzogen sie den Gemeinden die Basis ihrer Existenz, und das war eine der Hauptbedingungen für die kapitalistische Ausbeutung Indiens, dann aber schufen sie damit eine englandfreundliche Partei innerhalb der indischen Bevölkerung, eben die neuen Grundbesitzer, und das war wichtig für die Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft. Der indische Bauer aber geriet unter doppelten Druck. Aus dem freien Mitglied einer bürgerlichen Gemeinschaft war er plötzlich zum geplückten Vögten geworden. Schwer leitete jetzt aus ihm sowohl der Druck der Kompanie als auch seiner neuen Grundherren. Die alten Grobherren hatten kein Überlebensprodukt genommen, der neue Deltakauda nahm ihm fast die ganze Frucht seiner Arbeit. Er fiel dem Bucher in die Hände. Dazu ließen die englischen Grobherren all die alten, von den mosammedanischen Herrschern getroffenen Einrichtungen zur Förderung der Rindzucht in den ersten Jahrzehnten ihrer Herrschaft versallen. Nach 1813 schrieb ein Kenner Indiens darüber: „In der Provinz Madras wird jedermann unwillkürlich frappiert durch die grandiosen altertümlichen Bewässerungsanlagen, deren Spuren sich bis auf jahrhunderte erhalten haben. Staatsfeste, die die Ressourcen, bildeten ganze Seen, aus denen Kanäle auf 80 bis 100 Meilen im Umkreise Wasser verbreiteten. Auf großen Hügeln gab es solcher Teiche 100 bis 40 Stück. Das Regenwasser, das von den Bergen herabstob, wurde in besonders zu diesem Behufe gebauten Trichtern gesammelt, von denen viele bis jetzt 15 bis 20 Meilen im Umkreise haben. Tief eingeschnittenen Konstruktionen waren fast alle vor dem Jahre 1750 vollendet. In der Epoche der Kriege der Kompanie mit den mongolischen Herrschern, und wir müssen hinzuaddieren, während der ganzen Periode unserer Herrschaft in Indien, stand sie in großen Verfall geraten.“<sup>100</sup>

Diese Machtlosigkeit lastete mit ungeheurer Wucht auf den breiten Massen der Bevölkerung. Sie verloren alles, was sie vorher besessen hatten. Nach dem offiziellen Zeugnis der Steuerbehörden aus dem Jahre 1851 länderten die Bauern in den Distrikten Delhi und Alahabad vorteilhaft, ihre Ländereien lediglich gegen die als Steuer auf sie entfallende Summe zu verpachten und zu veräußern.<sup>101</sup> Mit tiefer Erbitterung sah der Eingeborene auf die heimlichen Grobherren. Eine Episode aus diesen Jahren wird ihre Stimme kennzeichnen: Ein Engländer beobachtete einige Eingeborene, die ernsthaft auf einen großen Zug von Soldaten blickten, die in einer Furt des Flusses traten. Er fragte einen der Männer, ob die Schen ihm gehörten. „Nein“, war die Antwort, „aber ein großer Teil von ihnen würde zu dieser Stunde sterben, wenn er nicht auch Engländer gehörte.“<sup>102</sup>

Nach den Urteilen englischer Politiker freilich, so des Lord Roberts of Kandahar, brachte die steigende Erbitterung auf „Janter Missverständnisse über die väterlichen Absichten der englischen Regenten“, besonders auf Missverständnissen über die Wohltaten, die die Engländer mit ihren „Erbitterungen“ in bezug auf Besitzrechte usw. den Hindus erweisen wollten. Vornehme und reiche Hindus wollten nicht einsehen, daß, wenn sie expropriert wurden, nur dem „Recht“ Genüge gesehn; und die bürgerliche Hinduberölfte-

<sup>100</sup> J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

<sup>101</sup> R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

<sup>102</sup> India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als Missverständnisse! So war denn auch der große Sepoyauftakt und des Jahres 1857 nur ein „Missverständnis“, ein Missverständnis freilich, das zeitweise die englische Herrschaft bedeutend ins Wanken brachte. Aber sie fürigte nicht. Was fiel, war nur die Herrschaft der Ostindischen Compagnie. Ihr brach der Sepoyauftakt des Hals. Durch sie hatte die englische Bourgeoisie Indien unumstößlich beherrschte und ausgenutzt, angeführt durch die Staatsgemalt des Mutterlandes. Wenn sie jetzt die Herrschaft, die die Ostindische Compagnie bisher besessen hatte, auf die Staatsgewalt übertrug, so bedeutete das freilich keinen Verlust auf die weitere Ausbeutung Indiens, dann aber schuf sie damit eine englandfreundliche Partei innerhalb der indischen Bevölkerung, eben die neuen Grundbesitzer, und das war wichtig für die Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft. Der indische Bauer aber geriet unter doppelten Druck. Aus dem freien Mitglied einer bürgerlichen Gemeinschaft war er plötzlich zum geplückten Vögten geworden. Schwer leitete jetzt aus ihm sowohl der Druck der Kompanie als auch seiner neuen Grundherren. Die alten Grobherren hatten kein Überlebensprodukt genommen, der neue Deltakauda nahm ihm fast die ganze Frucht seiner Arbeit. Er fiel dem Bucher in die Hände. Dazu ließen die englischen Grobherren all die alten, von den mosammedanischen Herrschern getroffenen Einrichtungen zur Förderung der Rindzucht in den ersten Jahrzehnten ihrer Herrschaft versallen. Nach 1813 schrieb ein Kenner Indiens darüber: „In der Provinz Madras wird jedermann unwillkürlich frappiert durch die grandiosen altertümlichen Bewässerungsanlagen, deren Spuren sich bis auf jahrhunderte erhalten haben. Staatsfeste, die die Ressourcen, bildeten ganze Seen, aus denen Kanäle auf 80 bis 100 Meilen im Umkreise Wasser verbreiteten. Das Regenwasser, das von den Bergen herabstob, wurde in besonders zu diesem Behufe gebauten Trichtern gesammelt, von denen viele bis jetzt 15 bis 20 Meilen im Umkreise haben. Tief eingeschnittenen Konstruktionen waren fast alle vor dem Jahre 1750 vollendet. In der Epoche der Kriege der Kompanie mit den mongolischen Herrschern, und wir müssen hinzuaddieren, während der ganzen Periode unserer Herrschaft in Indien, stand sie in großen Verfall geraten.“<sup>100</sup>

Diese Machtlosigkeit lastete mit ungeheurer Wucht auf den breiten Massen der Bevölkerung. Sie verloren alles, was sie vorher besessen hatten. Nach dem offiziellen Zeugnis der Steuerbehörden aus dem Jahre 1851 länderten die Bauern in den Distrikten Delhi und Alahabad vorteilhaft, ihre Ländereien lediglich gegen die als Steuer auf sie entfallende Summe zu verpachten und zu veräußern.<sup>101</sup> Mit tiefer Erbitterung sah der Eingeborene auf die heimlichen Grobherren. Eine Episode aus diesen Jahren wird ihre Stimme kennzeichnen: Ein Engländer beobachtete einige Eingeborene, die ernsthaft auf einen großen Zug von Soldaten blickten, die in einer Furt des Flusses traten. Er fragte einen der Männer, ob die Schen ihm gehörten. „Nein“, war die Antwort, „aber ein großer Teil von ihnen würde zu dieser Stunde sterben, wenn er nicht auch Engländer gehörte.“<sup>102</sup>

Der Erfrierungstod. Das Erfrieren hängt nicht so sehr von der absoluten Stärke der Kälte ab, als vielmehr von dem Zustand des Menschen, der der Kälte ausgesetzt ist. Am häufigsten kommt der Tod durch Erfrieren bei Leuten vor, die entweder durch Entbehrungen entkräftigt oder betrunken gewesen sind. Ein ganz geschwächter schon geringeren Grade erliegt. Die Widerstandsfähigkeit ist bei den einzelnen überhaupt sehr verschieden. Merkwürdig ist auch der Umstand, daß zuweilen in weit südlich gelegenen Gebieten innerhalb kurzer Zeit so zahlreiche Opfer der Kälte zu verzeichnen sind wie in nördlicheren Gegenden nur selten. Bekannt ist ein Fall, bei dem in Algerien in 48 Stunden über 200 Menschen erfroren, als die Temperatur einmal um ein wenig mehr unter den Gefrierpunkt sank. Es läßt sich das auch ganz wohl dadurch erklären, daß die Peute dort in der Nachbarschaft des tropischen Almas zwei Grad Frost sicher empfinden, als wir in der gemäßigten Zone deren 20. Auf der andern Seite haben Polarreisende zuweilen bei nahe drei Jahren ununterbrochen bei Temperaturen von 40—50 Grad unter Null gelebt, ohne daß sie einen erheblichen Schaden an ihrer Gesundheit erlitten haben. Der Tod durch Erfrieren wird ferner begünstigt durch hochgradige Aufregung und durch Überanstrengung, wie überhaupt durch jede Art von Erhöhung, auch und ihm Kinder leichter unterworfen als Erwachsene. Die ungünstige Wirkung des Alkohols beruht daran, daß er die Poren der Haut öffnet und die kleinen Blutkanäle erweitert und so eine stärkere Einwirkung der Kälte ermöglicht. Neben den Verlust des Erfrierens weiß man ziemlich genau Bescheid. Es beginnt mit Schwindelanfällen und dem Gefühl zunehmender Schwäche. Zuweilen kommt Delirium hinzu. Die Empfindlichkeit des ganzen Körpers ist stark verminder, die Atmung kurz, und infolgedessen wird das Blut mit Kohlensäure überladen. Dann tritt eine unbewußte Neigung zum Schlafe ein, die Bewegungen der Arme werden immer geringer, die Muskel des Halses und der Gliedmaßen werden ganz steif und schließlich erfolgt eine Art von Starrkampf, die den Körper in einer bestimmten Lage festhält, die er gerade gehabt hat, als die Erstarrung eintrat. Aus diesem Grunde haben die Feigen Erfrierer oft sehr sonderbare Stellungen. Die Todessache kann dabei durch den Arzt mit Sicherheit festgestellt werden, auch wenn die Untersuchung nicht mehr an Ort und Stelle vorgenommen wird. Erfrierer wird die Beurteilung nur, wenn noch andre Ursachen bei dem Tod mitgewirkt haben, etwa besondere Verschlechterungen oder Erkrankungen oder auch Alkoholismus. Jedoch ist der Einfluß der Kälte auf das Zustandekommen des Todes meist feststellbar. Merkwürdig ist der Umstand, daß die kleinen Blutungen im Magen, die der Erfrierungstod verbeschafft, in ähnlicher Weise auch beim Verbrennungstod entstehen. Zuweilen erfolgt beim Erfrieren auch ein Verlust der Gedächtniss, oder die Augen zeigen nach dem Tode eine auffallende Brüchigkeit. Nach den anatomischen Beobachten läßt sich aber noch nicht ohne weiteres sagen, wie der Erfrierungstod nun eigentlich zustande kommt. Darüber sind die Annahmen auch noch keineswegs völlig geklärt. Man hat daran gedacht, daß die Ansammlung der Blutgefäße in der Haut infolge der Kälte ihren Inhalt noch innen dränge, so den Blutdruck in den inneren Gefäßen steigere und eine Überfüllung des Gehirns und der Lungen mit Blut herbeiführe. Aber man findet das Gehirn Erfrierer ebenso häufig blutleer wie von Blut überfüllt, und manche Erfrierer meinen geradezu, daß der Erfrierungstod auf einer Atrophie des Gehirns beruhe, die eine Folge von Herzschwäche sei. Wieder andre meinen, daß die Kälte einen sehr starken Reiz auf die Hautnerven ausübe und innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit deren Lähmung herbeiführen könne, die dann als eigentliche Todesursache anzusehen sei. Auch noch eine Reihe anderer Meinungen sind vertreten worden, ohne daß schon volle Klarheit erzielt wäre. Sicher ist jedenfalls, daß eine einzigen regelmäßige Verpflegung den Körper auch der Kälte gegenüber widerstandsfähig macht. Deshalb können wir bei der vor trefflichen Organisation des Verpflegungswesens in unserm Heer auch etwas großer Kälte, falls sie eintreten sollte, ruhig entgegnen. —

Die Kompanie lastete mit ungeheurer Wucht auf den breiten Massen der Bevölkerung. Sie verloren alles, was sie vorher besessen hatten. Nach dem offiziellen Zeugnis der Steuerbehörden aus dem Jahre 1851 länderten die Bauern in den Distrikten Delhi und Alahabad vorteilhaft, ihre Ländereien lediglich gegen die als Steuer auf sie entfallende Summe zu verpachten und zu veräußern.<sup>101</sup> Mit tiefer Erbitterung sah der Eingeborene auf die heimlichen Grobherren. Eine Episode aus diesen Jahren wird ihre Stimme kennzeichnen: Ein Engländer beobachtete einige Eingeborene, die ernsthaft auf einen großen Zug von Soldaten blickten, die in einer Furt des Flusses traten. Er fragte einen der Männer, ob die Schen ihm gehörten. „Nein“, war die Antwort, „aber ein großer Teil von ihnen würde zu dieser Stunde sterben, wenn er nicht auch Engländer gehörte.“<sup>102</sup>

Nach den Urteilen englischer Politiker freilich, so des Lord Roberts of Kandahar, brachte die steigende Erbitterung auf „Janter Missverständnisse über die väterlichen Absichten der englischen Regenten“, besonders auf Missverständnissen über die Wohltaten, die die Engländer mit ihren „Erbitterungen“ in bezug auf Besitzrechte usw. den Hindus erweisen wollten. Vornehme und reiche Hindus wollten nicht einsehen, daß, wenn sie expropriert wurden, nur dem „Recht“ Genüge gesehn; und die bürgerliche Hinduberölfte-

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

zung blieb der Einsicht verschlossen, daß die Exproprieration, die sie traf, nur ihre Lage verbessern sollte.<sup>103</sup> Missverständnisse, nichts als

100 J. Wilson, Historical and descriptive account of British India. Illustriert bei R. Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals. S. 348.

101 R. Luxemburg, a. a. O. S. 346.

102 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

103 India before the Sepoy Mutiny. S. 421.

Versäumen Sie nicht unsren grossen nur einmal im Jahre stattfindenden

# Inventur-Räumungs-Verkauf

aufzusuchen. Infolge des Krieges haben wir noch enorme Vorräte in allen Abteilungen; um dieselben nach Möglichkeit zu räumen, stellen wir alle vorhandenen Waren ohne Ausnahme zu **wirklich erstaunlich billigen Preisen** zum Verkauf.

Kleider werden erheblich teurer!

## Streng moderne Herren- und Knaben-Konfektion

Herren-Jackett-Anzüge, Gesellschafts-Anzüge, Prüfungs-Anzüge für junge Herren, Bekleider, Fantasie-Westen. Sämtliche Konfektion für Jünglinge und Schüler, Konfirmanden-Anzüge. Hochaparte Kinder-Anzüge, Knaben- und Burschen-Hosen, Herren-Stoffe vom Stück, Hüte.

Sämtliche neuesten Ulster, Sport-Paletots, Winter-Ueberzieher, Bozener und Auto-Anzüge und -Mäntel, Pelerinen, Sport-Anzüge, Haus- und Sport-Joppen, Winter-Joppen für Herren, Jünglinge und Knaben, Jünglings- und Knaben-Paletots, Wollstutzen, Winternützen.

**Ein Posten Hohenzollern-Mäntel**

mit abknöpfbaren Pelerinen, Havelocks, Kutscher-Mäntel

Rabatt  
5%  
Rabatt  
20%  
Rabatt  
5%  
Rabatt  
5%

Rabatt  
5%  
Rabatt  
5%  
Rabatt  
5%

**Abteilung A:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung B:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung C:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung D:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung E:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung F:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung G:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung H:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung I:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung J:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4.20
Grosse Posten Herr. Winter-Joppen. Mk. . .	Mk. 5.20	9.80 12.00
Grosse Posten elegante Knaben-Paletots und Ulster		(für 9-16 Jahre) Inventurpreis Mk. 6.70

Grosse Posten dunkelblaue Knaben-Pyjacks  
(für 2-8 Jahre) Inventurpreis von Mk. 4.70 an  
Ein Posten Knaben-Stoff-Anzüge (für 2-7 Jahre) von Mk. 3.60 an  
**Lüster- und Leinen-Artikel  
Knaben-Wasch-Anzüge etc. bis 50 Proz. Rabatt**

**Abteilung K:**  
Vorjährige und ältere Bestände:  
Ganzaussergewöhnlich billige Angebote, nur solange Vorrat vorhanden.

Jetzt nur Serie:

I	II	III
Grosse Posten . . .	Mk. 14.00	21.50 26.00
Grosse Posten Herren-Anzüge . . .	Mk. 12.25	26.00 28.00
Grosse Posten Herren-Bekleider . . .	Mk. 2.05	3.75 5.40
Grosse Posten Herr. Frühj.-Paletots Mk. . .	Mk. 9.40	12.50 18.70
Grosse Posten Fantasie-Westen . . .	Mk. 1.40	2.80 4

